

Bäche zum Genießen, nicht zum Fürchten

Abwasser- und Hochwasserschutzverband Wiesloch informierte über Ausbaumaßnahmen an Leimbach und Waldangelbach sowie über Rückhaltebecken

Von Hans-Dieter Siegfried

Region Wiesloch. Seit Jahren treibt der Abwasser- und Hochwasserschutzverband Wiesloch (AHW) den Hochwasserschutz in der Region voran. Betreut werden neben Wiesloch noch die Gemeinden Dielheim, Leimen, Mühlhausen und Horrenberg. Unter anderem werden Waldangelbach und Leimbach ausgebaut, sodass man sie nicht mehr fürchten muss, sondern genießen kann.

„Wir haben in den zurückliegenden Jahren einiges realisiert“, so der technische Geschäftsführer des AHW, Josef Zöllner, bei einem Termin am Waldangelbach. Dieser war in den zurückliegenden Monaten auf einer Strecke von knapp 500 Metern im Bereich nahe Gewerbegebiet Lempenseite und „Wellpappe“-Gelände ausgebaut worden. Ziel war dabei aber nicht nur, den Schutz vor den Fluten entscheidend zu verbessern.

„Wir haben im Mai 2019 mit dem Ausbau im letzten Teilabschnitt des Waldangelbachs vor der Einmündung in den Leimbach begonnen und bereits im September des Vorjahres konnten wir Vollzug vermelden“, informierte Zöllner. Für den Hochwasserschutz fielen Kosten von 2,7 Millionen Euro an, vom Land gab es einen Zuschuss in Höhe von 70 Prozent.

Damit sei, so Zöllner, ein wichtiges Ziel erreicht worden. Hier habe man ähnlich wie in Teilbereichen des Leimbachs großen Wert auf naturnahen Ausbau gelegt. Unter anderem wurde ein Kinderspielplatz mit einem Zugang zum Bach angelegt. All dies hat nach AHW-Angaben nochmals Kosten von 1,6 Millionen Euro mit sich gebracht, vom Land flossen Zuschüsse in Höhe von 85 Prozent.

Bei den derzeitigen Temperaturen sind der Spielplatz und der benachbarte Waldangelbach ein beliebter Aufenthaltsort für Familien mit Kindern, die nach Herzenslust im erfrischenden Nass planschen können. „Noch vor der Eröffnung des Freibads in Wiesloch kamen an den ersten warmen Tagen viele Familien, um das neue Angebot zu testen“, erinnerte sich Zöllner. Zwar war der Spielplatz selbst bereits im Vorjahr fer-

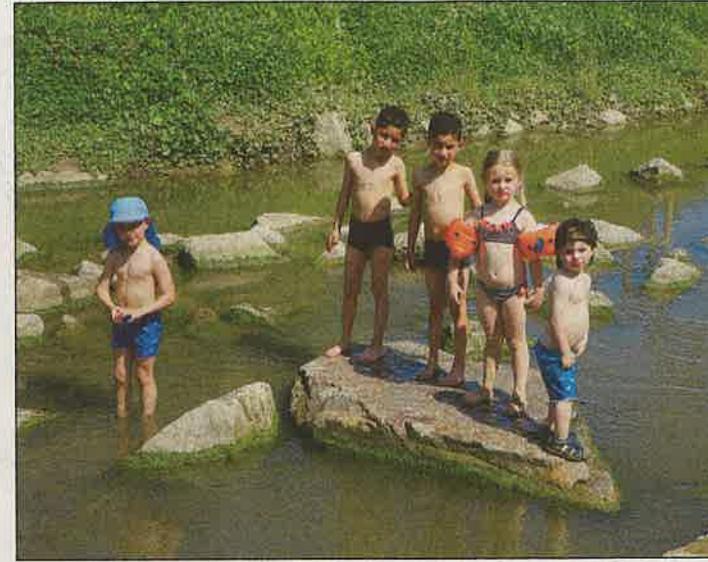


Die Kinder haben den frisch ausgebauten Waldangelbach mit seinem neuen Spielplatz bereits in Beschlag genommen. Fluten muss hier keiner mehr fürchten, der Bach ist zum Genießen da. Vertreter von Stadt Wiesloch und Abwasser- und Hochwasserschutzverband (AHW) machten sich vor Ort ein Bild und informierten auch über die Fertigstellung eines Rückhaltebeckens bei Schatthausen. Fotos: Pfeifer

tig geworden, konnte jedoch über einen längeren Zeitraum wegen der damals geltenden Corona-Verordnungen nicht genutzt werden.

Ziel aller Maßnahmen ist es, im Zuständigkeitsgebiet des AHW schrittweise einen Schutz gegen sogenannte hundertjährige Hochwasser zu gewährleisten:

Dies bedeutet, auch bei stärksten Niederschlägen, wie sie statistisch nur alle 100 Jahre stattfinden – hierbei wurde zudem ein Klimawandel-Zuschlag wegen der zunehmenden Extremwetterereignisse eingerechnet –, für die Sicherheit der Anwohnerinnen und Anwohner in den zu betreuenden Gemeinden zu sorgen.



Ereignisse wie 2016, als der Gauangelbach im Ortskern des Wieslocher Stadtteils Baiertal über die Ufer trat, sollen so künftig verhindert werden.

Ein weiteres Element aber ist dabei entscheidend, wie Zöllner erklärte, der sich gemeinsam mit Rainer Reißfelder, dem kaufmännischen Direktor des AHW,

und Wieslochs Oberbürgermeister Dirk Elkemann, die Ergebnisse der Arbeiten anschaut. Der Bau von Regenrückhaltebecken ist essenziell für die Pläne des AHW. Insgesamt sieben der geplanten zehn Einrichtungen wurden bereits in Betrieb genommen. So beispielsweise das Rückhaltebecken kurz vor Baiertal im Bereich der Zufahrt vom Hohenhardter Hof, dem Golfplatz. Jetzt stehen auf dem Programm des AHW noch die Schutzanlagen in Altwiesloch, Horrenberg und Mühlhausen. Mit integriert in die Planungen ist der begleitende Ausbau des Leimbachs. „Die Vorbereitungen laufen und wir sind im Genehmigungsverfahren mit der zuständigen Wasserrechtsbehörde“, so Zöllner.

Zu den sieben fertigen Rückhaltebecken gehört nun auch die Anlage im Ochsenbachtal bei Schatthausen. „Wir sind bis auf ein paar wenige Kleinigkeiten fertig“, sagte der technische Geschäftsführer des AHW bei einem Ortstermin. Dort wurden seit dem Baubeginn vor knapp zwei Jahren 2,2 Millionen Euro investiert. Auch hier gab es Beihilfen vom Land in Höhe von 70 Prozent. Trotz der Coronakrise gab es nur leichte zeitliche Verzögerungen. Die Maßnahme dient dem Schutz der Ortsteile Schatthausen und Baiertal vor extremen Hochwassern. In Baiertal selbst konnten inzwischen die Ausbau-Arbeiten am Gauangelbach, die wegen Corona-Erkrankungen gestoppt worden waren, fortgesetzt werden. „Ein kleiner Trupp der beauftragten Baufirma ist wieder tätig“, so Zöllner.

Am Rande des Waldangelbachs laufen derweil noch andere Planungen: Auf dem Wellpappe-Gelände dort entsteht auf rund 58 000 Quadratmetern ein Mischgebiet mit Wohnraum und 30 Prozent Gewerbeflächen. „Wir warten noch auf den Satzungsbeschluss für den Bebauungsplan, der hoffentlich in den nächsten Wochen für unser geplantes ‚Quartier am Bach‘ vorliegen wird“, erläuterte Thomas Körner, Geschäftsführer des verantwortlichen Unternehmens „Haus+Co“. Offiziell sei man zwar noch nicht in die Vermarktung eingestiegen, jedoch seien bereits mehrere Anfragen eingegangen.

Alles im „grünen Bereich“ – aber nur fast

Dienstag: Unwetter entsprach fünf- bis zehnjährlichem Ereignis – Probleme im Kubus-Keller vorhersehbar

Von Tobias Törkott

Wiesloch. Der Starkregen vom Dienstag nachmittag entsprach den Daten des Abwasser- und Hochwasserschutzverbandes Wiesloch (AHW) einem fünf- bis zehnjährlichen Unwetter-Ereignis. An der Messstelle des AHW in Baiertal sind etwa elf Liter Regen auf den Quadratmeter gefallen. An der Kläranlage waren es 10,5. In der Wieslocher Kernstadt waren die Niederschlagsmengen unterschiedlich: Am Schulzentrum fielen 18 Liter pro Quadratmeter, am Bauhof nur neun.

„Das war alles recht harmlos. Das Ereignis hat dem AHW selbst keine Probleme bereitet“, erklärt Josef Zöllner, technischer Geschäftsführer des AHW. Auch der Starkregen vom Wochenende mit etwa 20 bis 30 Litern sei harmlos gewesen. Nach der Skala des Deutschen Wetterdienstes spricht man bei Regenmengen von 15 bis 25 Litern pro Stunde von Starkregen, bei 25 bis 40 Litern von heftigem Starkregen und 40 Litern innerhalb einer Stunde von extremem Wetter.

Schwierig sei laut Zöllner vor allem, in welcher Zeit der Regen fiele und wie schnell sich die jeweilige Unwetterzelle bewege. So könne das Unwetter unterschiedlich stark an unterschiedlichen Orten sein. „Die Zelle steht beispielsweise über dem Stadtkern, dazu geht dann wenig Wind, dann läßt diese dort ihr Wasser ab“, so Zöllner.

Der AHW ist verantwortlich für die Verbindungskanäle des Abwassers. Die Betreuung der Ortskanäle sind Aufgabe der Stadt. „Wir sind die Autobahn. Rechts und links kommt Wasser von den Ortskanälen“, so der technische AHW-Leiter. Dazu gebe

es 37 Rückhaltebecken an der Oberfläche und im Untergrund. Problematisch wird es für die Kläranlage übrigens erst, wenn der Leimbach in deren Bereich über die Ufer treten sollte. „Daher haben wir auch erst Sicherheit, wenn der Ausbau gegen ein hundertjährliches Hochwasser abgeschlossen ist“, erklärt er. Bei diesem Vorhaben ist das Land federführend aktiv.

Die Feuerwehr musste am Dienstag zu



Der Starkregen am Dienstag, wie hier in der Altwieslocher Straße in Wiesloch, sorgte kurze Zeit für kuriose Szenen. Foto: Pfeifer

fünf Einsätzen wegen überfluteter Straßen und Keller ausrücken. Ansonsten blieb es in der Stadt jedoch ruhig. Bei Meinrad Singler, Leiter des technischen Services bei der Stadt Wiesloch, seien keine Meldung über nicht abgelaufene Straßen eingegangen. Die Oberflächengewässer seien im „grünen Bereich“ gewesen. „Wir hatten glücklicherweise die Körbe in den Kanaldeckeln vorher gereinigt.“ So konnte das Wasser problemlos ablaufen.

Dass es aber vor allem im Bereich der Schlossstraße und Hauptstraße zu Überschwemmungen gekommen sei, sorgte in

einer Wieslocher Facebook-Gruppe für Verwunderung.

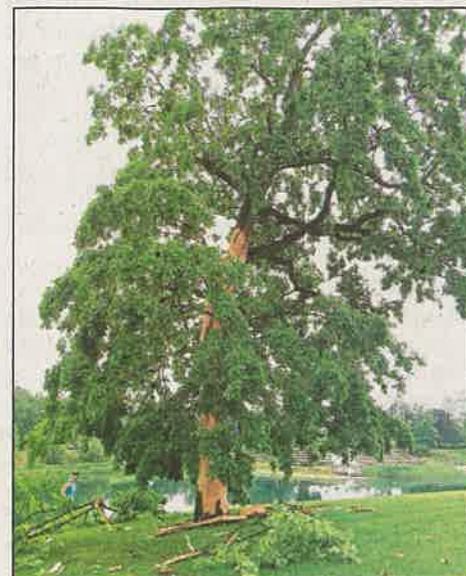
Anja Dahner, die Leiterin des Tiefbauamtes der Stadt, war nach dem Unwetter erstaunt. Und zwar, weil sich bei der Tiefbauabteilung keine Bürgerin und kein Bürger wegen Überschwemmungen gemeldet hatte. Das sei sonst der Fall. Dass Keller voll gelaufen sind, dafür sei jedoch nicht die Stadt verantwortlich. „Jeder muss sich gegen Rückstau aus den Leitungen laut der Abwassersatzung der Stadt selbst absichern“, so Dahner. Auch beim Oberflächenwasser gebe es Werte, die die Kommune gesetzlich einhalten müsse. Die Kanäle in Schlossstraße, Friedrichstraße und Hauptstraße entsprechen den gesetzlichen Vorgaben, so Dahner.

Um das zu überprüfen, wird die hydraulische Belastung, also wie hoch die Belastung des Kanalnetzes bei Ereignissen ist, untersucht. Im Bereich der Schlossstraße und der Friedrichstraße, dort wurden Gullydeckel hochgedrückt, sei alles in einem ordnungsgemäßen Zustand. „Wir müssen nicht für alle Ereignisse gewappnet sein.“

Im Einkaufszentrum am Kubus liefen am Dienstag der Keller sowie Fahrstuhlschächte voll. Das Gebäude wurde nach Sanierungsmaßnahmen erst im Sommer letzten Jahres eröffnet. „Es bestand und besteht die Gefahr, dass es Probleme mit Starkregen geben könnte“, so Dahner. Mit Rinnen habe man versucht, das Wasser besser abfließen zu lassen. Aber das Risiko gegen null laufen zu lassen, gehe nicht, wenn das Wasser sehr schnell durch die Gassen schieße, erklärt die Tiefbau-Chefin: „Man hat keinen hundertprozentigen Schutz.“

100-Jahre-Eiche vom Blitz zerstört

Unwetter entlud sich über dem Walldorfer Aqwa



An die Stelle der zerstörten Eiche soll etwas Neues gepflanzt werden. Foto: privat

Walldorf. (RNZ) Die heftigen Unwetter in der Region haben ein weiteres Opfer gefordert: Eine etwa 100 Jahre alte Eiche wurde mitten auf dem Walldorfer Aqwa-Freibad-Gelände zerstört. Wie Stefan Gottschalk, Abteilungsleiter des Aqwa, informiert, hat sich das Gewitter direkt über dem Freibad entladen. Die Eiche stand nahe dem seitlichen Hallenbad-Eingang. „Der Blitz hat in den gesunden Baum eingeschlagen, großflächig seine Rinde gesprengt und Längsrisse entlang des Stammes verursacht“, so Gottschalk. Die Eiche habe sich sofort zur Seite geneigt, leider sei sie nicht mehr zu retten gewesen. Nun soll dort schnellstmöglich ein Ersatz gepflanzt werden.

WIESLOCH

Katholische Kirchengemeinde

Anmeldungen zu den nachfolgenden Gottesdiensten jeweils in den Pfarrämtern von Dienstag bis Donnerstag zu den Bürozeiten. St. Augustinus unter Telefon 0 62 22/9 29 00; St. Cyriak unter Telefon 0 62 22/7 19 83; St. Gallus unter Telefon 0 62 22/7 11 57 und Heilig Kreuz Balzfeld unter Telefon 0 62 22/7 02 68. Samstag, 12. Juni, 18 Uhr, Heilige Dreifaltigkeit Schatthausen, Vorabendmesse; 18 Uhr, St. Cyriak, Vorabendmesse. Sonntag, 13. Juni, 9 Uhr, St. Gallus, Messfeier; 10.30 Uhr, Heilige Dreifaltigkeit, Messfeier; 10.30 Uhr, St. Cyriak, Messfeier; 18 Uhr, Heilig Kreuz Balzfeld, Messfeier; 18.30 Uhr, Heilige Dreifaltigkeit, Messfeier.

Jahrgang 1934/35

Treffen am Freitag, 11. Juni, um 13.45 Uhr zur Trauerfeier von Schulkameradin Erna Katzenberger, geborene Schmid, auf dem Stadtfriedhof.

Jugendzentrum

Der nächste offene Treff findet am Donnerstag, 17. Juni, von 15 bis 18.30 Uhr statt. Ein Test- oder Impfausweis ist nicht erforderlich, jedoch muss eine medizinische Maske getragen werden. Einfach über Instagram [ib_jugendzentrum_wiesloch](#) oder per Whats-App unter 01 51/23 22 05 18 anmelden.

Christliche Bücherstube

Der AB-Gemeinde in der Blumenstraße 9/2 ist montags bis donnerstags von 10 bis 12 Uhr und freitags von 10 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr.

Anlaufstelle für Eltern und Kinder

Mit der offenen Anlaufstelle bietet der Kinderschutzbund Kindern, Jugendlichen und Eltern in Krisensituationen eine kostenlose und professionelle Erstberatung an. Jeden Montag, außer in den Schulferien, ist eine ausgebildete Beraterin von 16 bis 17.30 Uhr unter 0 62 22/30 53 95 20 zu erreichen. Zudem kann per

Termine in der Region

Bachausbau in Baiertal ist ins Stocken geraten



Die Coronakrise bringt das Leben generell und wichtige Vorhaben im Besonderen zumindest durcheinander, wenn nicht zum Erliegen. Jetzt hat es auch den hochwassersicheren Ausbau des Gauangelbachs in Baiertals Ortsmitte getroffen. Wie die Stadt Wiesloch mitteilt, sind bei der ausführenden Firma mehrere positive Corona-Fälle festgestellt worden. Und damit steht die Baukolonne, die in Baiertal aktiv ist, derzeit unter Quarantäne. Bis auf Weiteres kann der Bachausbau nicht weitergehen. Bürgermeister Ludwig Sauer ließ den betroffenen Mitarbeitern und ihren Familien seine Genesungswünsche ausrichten. Sobald die Kolonne wieder einsatzfähig ist, werden die Arbeiten wiederaufgenommen. Wann genau das sein wird, ist noch offen. Foto: Pfeifer

BWLV Beratungsstelle Walldorf

(Alkohol, Drogen) Heute, Montag, Sprechzeit von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Coronabedingt wird vorzugsweise telefonisch unter 0 62 27/41 80 beraten. Persönliche Termine nur nach Vereinbarung und unter Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln.

Anonyme Alkoholiker Wiesloch

Treffen immer montags um 19 Uhr im evangelischen Gemeindehaus in der Friedrichstraße 5. Zeitgleich findet das Treffen der Al-Anon (Angehörige) montags, 19 Uhr, Friedrichstraße 5, in getrennten Räumen statt.

Schuldnerberatung Wiesloch

Des Diakonischen Werks, Hauptstraße 105. Anmeldung montags und dienstags von 9 bis 12 Uhr unter 0 62 22/38 65 40. bis 16 Uhr, in Rot, Hauptstraße 104, Telefon 0 62-27/5 01 81.

Kirchliche Sozialstation Wiesloch

Kostenlose telefonische Beratung zur Demenzbetreuung montags von 8 bis 16 Uhr, Sozialstation Wiesloch, Telefon 0 62 22/21 07.

Kinderschutzbund

„Begleiteter Umgang“ montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr, Westliche Zufahrt 6, Telefon 0 62 22/30 53 95 63.

„Offene Anlaufstelle“ Erstberatungsstelle für hilfesuchende Kinder, Jugendliche und Eltern montags von 16 bis 17.30 Uhr unter Telefon 0 62 22/30 53 95 20. Per E-Mail an beratung@kinderschutzbund-wiesloch.de kann um einen späteren Rückruf gebeten werden.

Kirchliche Sozialstation St. Leon-Rot

Sprechzeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 12 Uhr; und Montag bis Donnerstag, 15 bis 16 Uhr, in Rot, Hauptstraße 104, Telefon 0 62 27/5 01 81.

Kirchliche Sozialstation Walldorf

Die Kirchliche Sozialstation Walldorf-St. Leon-Rot ist in Walldorf, Schwetzinger Straße 1, Telefon 0 62 27/6 35 37, jeweils montags bis freitags von 9 bis 12 Uhr.

Sozialstation der Acker Stiftung

Baumaßnahmen in Baiertal

Die Baustelle am Bach ist keine Spielstraße

(red). Derzeit wird in der Mühlenstraße von Baiertal an mehreren Abschnitten für einen hochwassersicheren Ausbau des Gauangelbaches gebaut. Auf eine komplette Sperrung der als verkehrsberuhigter Bereich gewidmeten Straße soll wegen der unmittelbaren Anwohner, die keine andere Zufahrtsmöglichkeit haben, möglichst verzichtet werden. Allerdings muss der Durchgangsverkehr von Autofahrern, Fahrradfahrern und auch von Fußgängern durch eine entsprechende Beschilderung unterbunden werden. Hintergrund sind ein ungehemm-

ter Durchgangsverkehr trotz der Baustelle und Passanten, die sich im unmittelbaren Baustellenbereich aufhalten und damit nicht nur sich selbst gefährden, sondern auch den Baubetrieb behindern. Von der Bauleitung angesprochene Eltern zeigten sich in den vergangenen Wochen nicht immer einsichtig, was den Aufenthalt und damit die Gefährdung ihrer Kinder im Bereich der Baustelle angeht. Für eine zügige und vor allem sichere Abwicklung der Baumaßnahme werden deshalb alle Anlieger und Besucher der Ortsmitte von Baiertal gebeten, um



Erwachsene wie Kinder werden gebeten, die Baustelle zu umgehen Foto: Stadt

die Baumaßnahme selbst möglichst „einen großen Bogen zu

machen“ und die Mühlenstraße als Durchgangsstraße zu meiden.

Gauangelbach: die Hälfte ist bereits saniert

„Mit der Sanierung wird ein weiterer Schritt der Sicherheit vollzogen“



Mehr als die Hälfte des Bachausbaus in Baiertal ist fertig

Foto: sd



An den Seiten des Bachlaufs wird „hintermauert“

Foto: sd

(sd). Es könnte noch bis zum März des kommenden Jahres dauern bis die Arbeiten am Gauangelbach in Baiertal abgeschlossen sein werden. Derzeit werden dort im Rahmen des Hochwasserschutzes das Bachbett und die Uferbefestigung gegen mögliches Hochwasser ausgebaut. Von den insgesamt 500 Metern, die am Gauangelbach bearbeitet werden, sind nach Aussage vom technischen Geschäftsführer des Abwasser- und Hochwasserschutzver-

bands Wiesloch (AHW), Josef Zöllner, etwas mehr als die Hälfte geschafft. „Die Uferbereiche werden abgestützt und Schritt für Schritt mit Natursteinen stabilisiert“, sagte Zöllner. Zudem werde das Bachbett verbreitert, um so ein mögliches Hochwasser nach einem Starkregen aufzufangen.

Die Gesamtkosten für die Sanierungsmaßnahme belaufen sich auf rund 2,5 Millionen Euro. Laut Zöllner habe man dafür bereits Landeszuschüs-

se erhalten. „Allerdings müssen wir jetzt, was das Zeitfenster betrifft, immer die Corona-Situation berücksichtigen“, so der Geschäftsführer. So könne es durchaus zu Lieferengpässen bei Material kommen, ebenso müsse man davon ausgehen, dass es möglicherweise zu Ausfällen bei den ausführenden Firmen kommen könne. „Wir haben deshalb den März 2022 ins Auge gefasst, um so alle Eventualitäten mit berücksichtigen zu können – und haben daher das etwas ver-

längerte Zeitfenster eingerichtet“, betonte Zöllner. Vor sechs Jahren hatte ein Starkregen im Zentrum von Baiertal zu großen Schäden geführt, da der Gauangelbach an mehreren Stellen über die Ufer getreten war. Inzwischen wurde das Risiko eines Hochwassers durch den Bau mehrerer Regenrückhaltebecken in der Region fast völlig ausgeschlossen. Mit der Gauangelbach-Sanierung wird ein weiterer Schritt zur Sicherheit vollzogen.

Unterstützung auf fast allen Ebenen – Geht es ab 2023 weiter?

Integrationsmanagement Wiesloch stellt die Schwerpunkte seiner Arbeit vor

(sd). Es ist schon zweieinhalb Jahre her, als in jenen Tagen das Büro „Integrationsmanagement der Stadt Wiesloch“ seine Pforten in der Rathausgasse öffnete. Es handelt sich dabei um eine Kooperation der Stadt mit dem Trägerverbund aus Diakonischem Werk und Caritasverband.

Schwerpunkt der Arbeit des Integrationsmanagements ist es, sich um die Belange von Geflüchteten in der Anschlussunterbringung zu kümmern und diesem Personenkreis mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Initiiert und zum größten Teil finanziert wird das Projekt vom Ministerium für Soziales und Integration des Landes Baden-Württemberg.

„Die Integration von Geflüchteten ist ein Marathon und kein Sprint“, so Markus Fröhlich vom Diakonischen Werk, der gemeinsam mit seinen Kolleginnen Sophie-Lucia Gassner und Tayebah Rafiei-Sadi (beide vom Caritasverband) das Büro

betreibt. In der Sitzung des Ausschusses für Verwaltung, Kultur, Sport und Soziales (VKSS) stellte das Trio die Aktivitäten insgesamt vor und gab einen Rückblick auf das zurückliegende Jahr. So wurden über 2.000 Beratungsgespräche geführt, im Mittelpunkt standen dabei Familien (fast 1.400 Gespräche). Der größte Teil des zu betreuenden Personenkreis stammt aus Syrien (38 Prozent), gefolgt vom Irak (24 Prozent). Mit jeweils elf Prozent stammen die Flüchtlinge aus Eritrea und Afghanistan, der Rest verteilt sich auf andere Regionen. Derzeit befinden sich 24 in einer Ausbildung, rund 40 Prozent haben in der Arbeitswelt hier eine Stelle.

Schwerpunkte

Die Schwerpunkte des Teams liegen auf der Hand. So gilt es, bei der Wohnungssuche zu helfen und dies sei, so Fröhlich, in der Region Wiesloch nicht gerade einfach. „Hinzu kommen die hohen Mietpreise“, sagte er. Ein weiterer Punkt ist die Suche und

die Vermittlung von Arbeitsplätzen sowie die Kinder von Flüchtlingsfamilien, die einer besonderen Betreuung bedürfen. Da gehe es um die richtige Schule, um die Freizeitgestaltung und Unterstützung in Sachen Nachhilfe. Eine große Herausforderung für Menschen, die aus anderen Ländern kommen, sei der Umgang mit den Behörden. „Da unterstützen wir natürlich“, betonte Gassner. Und da liegen die Probleme im Detail. „Das ist alles sehr komplex und für Leute aus einem anderen Kulturbereich ohne Hilfe einfach nicht zu schaffen“, ergänzte Tayebah Rafiei-Sadi, die Mitte des Vorjahres das Büro komplettierte. Klar sei: der wichtigste Weg zu einer gelungenen Integration sei die Hilfe zur Selbsthilfe.

Bereits Netzwerk

So ganz alleine schaffe man das aber nicht. So sei ein gutes Netzwerk nötig, um bei den unterschiedlichen Anliegen der Flüchtlinge möglichst schnell helfen zu können. Geradezu ide-

al sei es daher, dass die Bürgerstiftung Wiesloch – und damit auch das Netzwerk Asyl – ihr Büro in direkter Nachbarschaft habe. So könne man sich bestens austauschen. Annegret Sonnenberg, die auch im Netzwerk Asyl aktiv ist und zur Sitzung des VKSS online zugeschaltet war, zollte höchstes Lob für das Büro-Team. „Wir sind alle froh, professionelle Hilfe bei unserer ehrenamtlichen Tätigkeit zu haben.“ Sonnenberg verwies auf einen Förderpreis der Bürgerstiftung Wiesloch, der mit insgesamt 5.000 Euro dotiert ist. „Soziale Kontakte, am besten in Vereinen oder Kultureinrichtungen, sind für Geflüchtete extrem wichtig“, meinte sie. Einige hätten bereits Anschluss gefunden, allerdings sei die Hemmschwelle doch sehr hoch. Mit dem Preis wolle die Bürgerstiftung einen Anreiz setzen, die Integration aktiv zu fördern.

An der Ausschreibung teilnehmen können Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Senioren sowie gemeinnützige Kör-



Wird auf dem Gelände der Kläranlage in St. Leon-Rot eine vierte Reinigungsstufe, die auch Chemikalien und Medikamentenreste aus dem Wasser filtern soll, gebaut? Die dafür notwendige Machbarkeitsstudie hat der Rat bereits bewilligt. Ob, mit welcher Verfahrensart und in welcher Größe soll die Analyse nun zeigen. Fotos: Pfeifer

St. Leon-Rot will besseres Abwasser

Gemeinde plant Machbarkeitsstudie für vierte Reinigungsstufe – Investitionen für Nachklärbecken, um Phosphor-Richtwerte einzuhalten.

Von Tobias Törkott

St. Leon-Rot. Der Abwasserverband Untere Hardt baut eine. Mannheim hat seine schon seit dem Jahr 2016. Der Abwasser- und Hochwasserschutzverband Wiesloch prüft mit einer Studie, ob eine kommt. Die Rede ist von einer vierten Reinigungsstufe für Kläranlagen. Diese filtert und eliminiert Reste von Arzneimitteln, Kosmetik oder Chemikalien aus dem Wasser. Auch St. Leon-Rot will sein Abwasser noch besser klären. Bei der jüngsten Sitzung erteilte der Gemeinderat nun einstimmig die Freigabe für eine Machbarkeitsstudie. Das kommunale Klärwerk soll noch 2021 analysiert werden. Außerdem bewilligte der Rat Arbeiten in den Nachklärbecken, die den Phosphor-Gehalt senken sollen.

Denn die EU-Wasserrahmenrichtlinie für Phosphor wird verschärft. „Für diese neuen Zielwerte sind Maßnahmen notwendig“, erklärte Andreas Blank vom Ingenieurbüro Hydro Ingenieure mit einer Zweigstelle in Karlsruhe. Diese hatten die etwa 25 Jahre alte St. Leon-Roter Anlage unter die Lupe genommen und ihr ein gutes Zeugnis ausgestellt. Der Rat bewilligte nun wegen der drohenden EU-Veränderung die Optimierung der Strömungsverhältnisse in den Nachklärbecken ohne Gegenstimme. Dafür investiert die Gemeinde zwischen 200 000 und 300 000 Euro. Geld, dass nach Ansicht der Experten gut angelegt ist. „Die Nachklärung verbessert sich, so geht der Phosphor-Wert nach unten. Das Ergebnis ist beträchtlich“, so Blank. Dazu können noch weitere kleinere Maßnahmen anfallen, um die Phosphor-Elimination zu optimieren. Markus Kreibiehl, Technischer Leiter der Anlage in St. Leon-Rot, erklärte auf RNZ-Nachfrage, das Vorgehen: Leitbleche sollen in die Becken eingesetzt werden. Dann könne sich der Schlamm besser absinken, Verwirbelungen würden verhindert. „So geht weniger in den Ablauf, das verbessert die Phosphor-Belastung.“

Die Machbarkeitsstudie für die vierte Reinigungsstufe ist im Vergleich zu den Blechen ein Zukunftsprojekt. Die Hydro Ingenieure sollen prüfen, ob diese gebaut

werden kann. „Es geht um unser Trinkwasser“, wies Kreibiehl gegenüber der RNZ auf die Bedeutung einer solchen Zusatzstufe hin. Es sei nicht zeitgemäß, ohne Vorbehandlung Wasser einzuleiten.

Je nach Umfang der Analyse schätzen die Ingenieure die Kosten für die Studie auf bis zu 50 000 Euro. Diese werde nach Angaben der Gemeinde vom Land gefördert. Verpflichtend ist die vierte Stufe von Seiten der Behörden noch nicht. Experten schätzen aber, dass dies passieren kann. „Es ist gut, vorbereitet zu sein“, erklärte Bürgermeister Alexander Eger. Die fertige Anlage selbst kann bis zu fünf Millionen Euro teuer



Für 300 000 Euro werden die Nachklärbecken der Anlage optimiert. So sollen die Phosphat-Werte verbessert werden.

werden. Ratsmitglieder, die den genauen Rahmen wissen wollten, musste Eger ausbremsen: „Wir spüren alle den Wunsch, die genauen Kosten zu wissen. Heute sind die grundsätzlichen Elemente vorgeführt worden. Der nächste Schritt ist es, konkret zu werden.“ Mit Ergebnissen rechnet die Gemeinde Ende des Jahres. Die Analyse soll zeigen, welches Verfahren für St. Leon-Rot am besten geeignet ist. Erprobt seien bei-

spielsweise die Oxidation und die Adsorption mit Aktivkohle. „Dabei werden die Spurenstoffe tatsächlich eliminiert“, so Blank. Das seien nur zwei grobe Vorschläge, erklärte der Ingenieur. „Es gibt auch Kombinationsmöglichkeiten.“

Vorab soll ein Screening zeigen, welche Stoffe im Abwasser überhaupt enthalten sind. Nach Informationen des Ingenieurbüros können dazu neben Chemikalien aus der Industrie auch Biozide oder Kosmetikartikel zählen. „Wir tragen auch dazu bei. Schmerzmittel kennt jeder und sie sind ein Alltagsgegenstand“, erklärte Blank. „Das Meiste, was man aufnimmt, muss auch wieder raus.“ Mikroplastik könne über die Filtration durch solch eine Anlage zurückgehalten werden.

Dass Thema beschäftigte die St. Leon-Roter Fraktionen. Etwa eine Stunde lang befragten die Ratsmitglieder Blank und die Vertreter der Verwaltung. Zustimmung für die Umsetzung gab es ausnahmslos. Grünen-Rat Norbert Knopf erinnerte daran, dass seine Fraktion die vierte Stufe schon länger gefordert hatte: „Am liebsten würden wir sofort bauen.“ Das nicht vollständig von Schadstoffen befreite Wasser führe dazu, dass es viel mehr weibliche Fische in den Gewässern gebe. „Ein paar hundert Meter weiter nutzen Landwirte dieses Wasser“, zählte Knopf auf. Die Belastung des Abwassers nehme zu.

Wolfgang Werner, Ratsmitglied der SPD, wurde gar noch drastischer: „Wir erwarten, dass die vierte Stufe kommt. Die Spuren von Pillen und Plastik müssen raus.“ Von den Sozialdemokraten gebe es daher die „volle Unterstützung.“ Tobias Rehorst von den Freien Wählern befür-

wortete ebenfalls deutlich die Studie und würdigte die Leistung der Klärwerksmitarbeiter: „Danke an das ganze Team, das das ganze Jahr über für einen reibungslosen Ablauf sorgt.“ CDU-Rat Achim Schell schloss sich dem Lob an: „Unsere Kläranlage ist gut.“ Der Christdemokrat stellte noch die Frage nach dem benötigten Platz: „Können wir die Anlage auf dem Gelände verwirklichen?“ Blank zufolge hänge dies von der Art des gewählten Verfahrens ab. Die Fläche des Klärwerk-Areals sei nach Ansicht der Experten wohl ausreichend.

Und die Überlegungen in Sachen Abwasser gehen weiter: In St Leon-Rot steigen die Einwohnerzahlen stetig. „Das kennen wir aus anderen Gemeinden so nicht“, erklärte Blank. Derzeit hat die Gemeinde um die 14 000 Bewohner. Nach den Berechnungen des Ingenieurbüros gebe es noch Kapazitäten für etwa weitere 1800 Einwohner. Während der Diskussion im Rat beschäftigte die Ratsmitglieder daher die Frage wegen möglicher Auswirkungen der Baugebiete Im Schiff und Oberfeld auf die Kapazitäten der Anlage. Das „Schiff“ sei ein Gewerbegebiet, da rechne man mit weniger Verbrauch. „Da duscht keiner“, erklärte Kreibiehl.

Anders sei das für das Baugebiet Oberfeld mit vielen Wohneinheiten. „Im Moment ist alles in Ordnung, aber die Tendenz geht zu steigenden Zahlen“, so der technische Leiter. Abhilfe könnte eine sogenannte Prozesswasserbehandlung schaffen. Mit einer solchen Anlage werde die interne Belastung aus der Schlammwässerung reduziert, so Kreibiehl auf RNZ-Anfrage. Wenn die Anlage von außen mit etwa 80 Prozent an Stickstofffracht belastet werde und dazu noch intern aus anderen Prozessen ebenfalls 20 Prozent dazukommen, sei das Maximum erreicht. Durch die Prozesswasserbehandlung wird der interne Stoff vorbehandelt und um 15 bis 20 Prozent verkleinert. „Dadurch schaffe ich Ressourcen“, erklärt Kreibiehl. Ob eine solche Anlage, die 1,5 bis 2,2 Millionen Euro kosten kann, in Auftrag gegeben wird, steht aber noch lange nicht fest. Der nächste Schritt seien mögliche Vorplanungen.

Die Städte tun was

Heidelberg und Ludwigshafen stellten ihre Konzepte gegen die Folgen von Starkregen vor

Heidelberg/Ludwigshafen. (cab) Immer mehr Städte und Gemeinden wappnen sich gegen die Folgen von Unwettern. Das zeigte das Wasserschutzforum der Metropolregion am Donnerstag an den Beispielen von Ludwigshafen und Heidelberg.

Die Stadt am Neckar hat ein Starkregenerisikomanagement erarbeitet, das im vergangenen Juli auch Thema im Gemeinderat war. Das vom Land geförderte Modellprojekt war in drei Phasen eingeteilt, die Kai Schaupp vom Amt für Umweltschutz, Gewerbeaufsicht und Energie der Stadt Heidelberg vorstellte.

Zunächst ging es um die Analyse und die statistische Niederschlagsauswertung. Dabei zeigte sich, wie ungleich die Regenmengen im Stadtgebiet verteilt sind. So trifft es die Odenwaldhänge im Nordosten stärker als andere Teile der Gemarkung – etwa die in der Ebene. Auch die Regenmengen, die Fließgeschwindigkeiten und gefährdete Objekte wurden in Simulationen ermittelt. Danach setzten sich die Ämter zusammen, um die Ergebnisse auszuwerten und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. „Starkregen ist eine kommunale Gemeinschaftsaufgabe“, so Schaupp.

Schließlich ging aus den ersten beiden Phasen ein Handlungskonzept hervor, das viele Aufgaben umfasst. Etwa die Information der Bürger, Einsatzpläne, ein stadtweites Netz von Messstationen zur Vorwarnung und ein ganzes Paket anderer Maßnahmen. Baulich können das etwa Regenrückhalte, Möglichkeiten zur Zwi-

schenspeicherung oder Ableitung des Wassers sein. Auch der Schutz von Objekten kann dazugehören.

Schaupp erinnerte an die Pflicht der Bürger laut Wasserhaushaltsgesetz zur Eigenvorsorge gegen Schäden durch Starkregen. Die Stadtverwaltung sorgte dafür, dass Informationen dazu im Internet zugänglich sind. Zudem berät die Verwaltung die Bürger auf Wunsch bei konkreten Projekten. Auch galt es, das Thema in Bebauungsplänen und Baugesuchen zu verankern. Schließlich hat die Stadt ihre Starkregenkarten auch veröffentlicht und hatte dazu das Mandat des Gemeinderats. Mit Blick auf den Datenschutz sei das unproblematisch gewesen, sagte Schaupp. Die Heidelberger müssten schließlich wissen, was ihnen bevorsteht – gerade auch mit Blick auf die Eigenvorsorge. Kritik aus der Bürgerschaft habe es jedenfalls nicht gegeben: „Die Bürger fanden es gut.“

Anders als Heidelberg hat Ludwigshafen seine Starkregengefahrenkarten nicht herausgegeben. Der Datenschutzbeauftragte des Landes hatte etwas dagegen. Schließlich könne die objektgenaue Darstellung Folgen haben für Kaufpreis, Miete und Versicherung. Auch das rheinland-pfälzische Umweltministerium sah die Gefährdungslage als nicht hinreichend an, um einer Veröffentlichung zuzustimmen. „Da kamen wir nicht dran vorbei. Also können die Bürger die Karten jetzt direkt bei uns anfordern“, sagte Martin Kallweit, Bereichsleiter Stadtentwässe-

rung und Straßenunterhalt des Ludwigshafener Eigenbetriebs WBL.

In der linksrheinischen Chemiestadt begann man im Jahr 2017 mit einem Konzept zur Starkregenvorsorge. Das umfasst heute fünf Maßnahmenbereiche, die von der Infrastruktur bis zu Bürger-Infoveranstaltungen eigentlich alles abdecken. Der Sanierungsbedarf im Kanalnetz wird abgearbeitet und auf die Betriebssicherheit der über 70 Pumpwerke geachtet. Die Sinkkästen in Straßen werden so dimensioniert, dass sie mehr Regen fassen können als vorher. Zudem wurden in Ludwigshafen seit dem Jahr 2000 rund 70 000 Kubikmeter Rückhalterraum gebaut und Engstellen an Einläufen beseitigt. Kein Bebauungsplan wird mehr ohne die Prüfung der Überflutungsvorsorge erstellt. Zudem wird auf Dach- und Fassadenbegrünungen geachtet, ebenso auf wasserdurchlässige Oberflächenbeläge. Gibt es bei privaten Baumaßnahmen eine besondere Gefährdung, fordert die Stadtverwaltung ein Sicherungskonzept. Bei Gebäudeplanungen wird darauf geachtet, dass das Wasser nirgends eindringen kann.

Ludwigshafen schaut auch, wo Flächen wie Sport- und Spielplätze oder Grünanlagen bei Bedarf gezielt geflutet werden können, um die Wohn- und Gewerbebebauung zu verschonen. So ist in Oggersheim in einem Gewerbegebiet eine große Versickerungsfläche vorgesehen, die ansonsten parkähnlich ist.

„Es kann jeden treffen“

Unwetter können überall in der Region Schäden anrichten – Ortsgenaue Vorhersagen schwierig – Hydrologe empfiehlt „Alarmsystem“

Von Carsten Blaue

Mannheim. „Bei uns in der Region ist jeder in Gefahr. Es kann jeden treffen“, sagte Uwe Ehret. Keine Kommune ist also vor Starkregen, Sturzfluten und deren Folgen sicher. Nicht die Großstädte, schon gar nicht der ländliche Raum mit seinen Wäldern, Hängen, Wiesen, Feldern und Weinbergen. Das Schlimmste verhindern könnten (noch) bessere Vorhersagen, um rechtzeitig zu schützen, was geschützt werden kann. Besser sei, vor Ort die Gefahrenpunkte zu lokalisieren, an denen heftige Niederschläge besonders schwere Folgen haben können, und diese, wenn möglich, zu beseitigen, so der Hydrologe vom Institut für Wasser und Gewässerentwicklung des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Er sprach am Donnerstag beim Hochwasserschutzforum der Metropolregion.

Er betonte, wie groß die wirtschaftlichen Gefahren sind, die von örtlichen Unwettern ausgehen können. Auch Leib und Leben seien oft nicht mehr sicher. Ehret erinnerte an die Schadensbilanz in Höhe von 100 Millionen Euro nach der Flut in Braunsbach Ende Mai 2016. Doch man muss gar nicht ins Hohenlohesche gehen. Erinnerungen an schwere Unwetter in Schriesheim an der Bergstraße reichen schon. 2008, 2009, 2012 und 2016 zum Beispiel.

Die örtliche Feuerwehr weiß, was es heißt, wenn in den Neubaugebieten die Keller unter Wasser stehen, weil die Kanalisation die Wassermengen nicht fassen kann. Wenn der kleine Kanzelbach über die Ufer tritt und das Waldschwimmbad überflutet oder kleine Nebenbäche aus dem Wald in Wasserfällen auf die Talstraße platschen. Wenn der Regen die Wege der Weinberge auswäscht und sich Schlammlawinen in Häuser und über Straßen ergießen. „Wir müssen die Interaktion von Boden und Regen noch besser verstehen“, sagte Ehret. Und wenn eine Gemeinde wisse, wo



Ein Bach, der sich über das Freibadgelände ergießt, Schlammlawinen aus den Weinbergen sowie überflutete Straßen und Keller: Das alles kennen die Feuerwehrleute in Schriesheim nur zu gut. Starkregen sorgt hier immer wieder für Schäden. Fotos: Kreuzer (3)/Feuerwehr Schriesheim

es sie besonders schwer trifft, könne sie vorsorgen – sei es mit Barrieren, Rückhalten oder zumindest Sandsäcken. Ein einfaches, regelbasiertes „Alarmsystem“ sei da bereits hilfreich: Messgeräte für den Niederschlag und die Abflusspegel in der Topografie könnten dafür die Daten liefern.

Auch ist es nötig, genug Zeit zu haben. Ein paar Stunden Vorlauf würden oft schon reichen. Das Problem ist nur, dass Hochwasservorhersagen an Treffsicherheit verlieren, je kleiner der Prognosebereich ist. Für eine Region, etwa das

Neckartal, ist die Vorhersage also wesentlich präziser als für den einzelnen Ort. Das liege auch daran, so Ehret, dass meist Gewitterzellen die Hauptauslöser für die Wassermassen seien. Und eine solche Gewitterzelle entstehe eben lokal und sei im Schnitt nur 25 Quadratkilometer groß. Zum Vergleich: Jede der 260 Messstationen im Land hat rund 135 Quadratkilometer im Auge.

Umso wichtiger sei es, der Vorhersage die langfristige Erfahrung – sprich: stets aktualisierte und korrigierte Statistiken – sowie das Alarmsystem an die

Seite zu stellen. Welche Schutzmaßnahmen eine Gemeinde ergreifen sollte, muss auf Basis der örtlichen Gegebenheiten geklärt werden.

Schriesheim und das Amt für Flurneuordnung handelten nach den heftigen Unwettern im Jahr 2008 schnell. Aus den frisch angelegten Weinbergterrassen bei der Strahlenburg schossen damals Schlammmassen in die Stadt. Danach wurden die Regenrückhaltungen unterhalb der Burgruine vergrößert und eine Erdbarriere zu den Wohnhäusern hin errichtet.

...rung findet mittels der sogenannten Biologie der Anlage statt, die anaerobe im Faulturm. Die Abbaugrade liegen beim CSB-Wert, dem chemischen Sauerstoffbedarf, bei 97,1 Prozent. Da-



Feuchttücher verstopfen die Pumpen und werden per Hand gereinigt. Foto: AHW

mit wird die Menge an Sauerstoff angegeben, „welche zur Oxidation der gesamten im Wasser enthaltenen organischen Stoffe verbraucht wird“, so definiert es die Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft.

Aktuell läuft eine Machbarkeitsstudie, die prüfen soll, ob eine vierte Reinigungsstufe in Wiesloch gebaut wird. Diese zusätzliche Anlage filtert Spurenstoffe, wie beispielsweise von Medikamenten. Mit Ergebnissen rechnet der AHW Ende 2021. obit

Frauenweiler: Was wird aus Jugendtreff?

Wiesloch. (RNZ) Die Jugendgemeinderat hat ihn sich lange gewünscht, nun wird bei seiner nächsten Sitzung am Donnerstag, 29. April, über den aktuellen Stand des Jugendtreffs in Frauenweiler informiert. Die Sitzung findet um 18 Uhr im Wieslocher Rathaus statt. Außerdem thematisieren die jungen Rätinnen und Räte die kommende Jugendgemeinderatswahl im Juli. Eigentlich war die Sitzung bereits für Ende März geplant, wegen der gestiegenen Inzidenzen sagte sie die Stadtverwaltung allerdings ab.

Probleme gibt es erst bei sehr großen Mengen

Eine Pfälzer Kläranlage warnt, altes Bier ins Abwasser zu kippen – Was sagt der Wieslocher AHW dazu? – Feuchttücher bereiten mehr Sorge

Von Tobias Törkott

Wiesloch. Landau in der Pfalz, bekannt für Weinfeste und die Nähe zum Pfälzerwald. Geschichten aus der Stadt in der Südpfalz landen häufiger in den Nachrichten, neulich sogar im Spiegel. Dieses Mal ging es um Abwasser. Genauer gesagt: um Abwasserkanäle und das dazugehörige Klärwerk. Die Betreiber warnten vor den Folgen wegen weggekippten Alkohols. Verursacht dieser auch in der Wieslocher Kläranlage Probleme? Die RNZ ging der Frage nach und erfuhr: Eine Warnung vor altem Bier und Wein wie in der Pfalz gab es im Badischen nicht. Die Wieslocher beschäftigt ein ganz anderes Problem.

Vor Kurzem veröffentlichte der Entsorgungs- und Wirtschaftsbetrieb Landau (EWL) eine Pressemitteilung mit dem Titel: „Bier-Alarm im Kanal.“ Darin weisen die Kläranlagen-Experten darauf hin, dass Gastronomen doch bitte keine großen Mengen an Alkohol oder Softdrinks in den Gully kippen sollen. Hintergrund: „Durch den Lockdown laufen aktuell Getränke ab, die in Fässern bei Herstellern und in der Gastronomie lagern“, heißt es in der Mitteilung. Werden diese über den Abwasserkanal entsorgt, führe das zu diversen Problemen. Klingt wie ein Aprilscherz.

Doch die EWL nennt die Gründe: Zucker und Alkohol setzen mikrobielle Prozesse in Gang, „die Schwefelwasserstoff und Methan freisetzen“. Das sei nicht nur unangenehm in Sachen Geruch, sondern gefährlich. Und: Gelangen die Stoffe in die Kläranlage bedroht dies nach Ansicht der südpfälzischen Klärwerker die Mikroorganismen, die das Abwasser reinigen sollen: „Der Prozess kann ins Stocken geraten, wenn zu viel Energie aus Zucker oder Alkohol zufließt und der Sauerstoff zum Abbau knapp wird.“ Ein Mitarbeiter der EWL erklärt auf Anfrage, dass so mehr Sauerstoff zum Abbau des Kohlenstoffs und zur Reinigung eingeleitet werden muss.



Jährlich fast sieben Millionen Kubikmeter Abwasser werden in der Kläranlage in Wiesloch aufbereitet. Derzeit läuft eine Machbarkeitsstudie wegen einer vierten Reinigungsstufe. Foto: Pfeifer

Das benötigte Energie in Form von Strom – und erhöhe die Kosten. Der Mitarbeiter erklärt: „Bei einer Stoßbelastung ist das ein Thema.“ Daher bieten die Landauer den Gastronomen an, große Frachten, so heißt der Unrat im Fachjargon, vor Ort abzugeben. Diese werden dann dosiert in die Anlage oder in den Faulturm geleitet. Eben, um Zusatz-Kosten zu vermeiden. Das Angebot gab es in der Vergangenheit für die ansässigen Winzer häufiger.

Wiesloch hat, wie erwähnt, ebenfalls eine Kläranlage. Das Werk des Abwasser- und Hochwasserschutzverbandes (AHW) reinigt, ähnlich wie die von Landau, das Abwasser eines Bezirks von etwa 100 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Dazu zählen neben der Weinstadt, Dielheim, Rauenberg, Mühlhausen und mit Gauangelloch und Ochsenbach auch zwei Ortsteile Leimens. Gastronomen gibt es auch in dieser Region – und wegen der Corona-

Verordnung und den geschlossenen Lokalen Bierfässer oder Limonadenkisten, die abgelaufen sind. Wäre das Landauer Modell nicht auch eine Option für den AHW?

Georg Gärtner, Betriebsleiter des Werks, bezeichnet die Maßnahme der pfälzischen Kollegen als „konsequent und präventiv“. Doch ein solches Angebot für die Wirte in der Region um Wiesloch schließt er dennoch aus. Denn: „Die Frage wäre, was würde anfallen? Es kommt auf die Menge an“, so Gärtner. Sinnvoll sei das Vorgehen, wenn viele Liter an Fracht auf einmal kommen würden. „Einen Kubikmeter würde man nicht merken, aber wenn es fünf auf einmal wären, dann schon eher“, sagt Gärtner und ergänzt: „Es müsste mit dem Teufel zugehen, wenn alle ihre Getränke auf einmal wegkippen. Das wäre ein großer Zufall.“

Für den Abbau habe man bisher nicht mehr Energie benötigt. Also keine Anzei-

chen dafür, dass viel abgelaufenes Bier in der Region weggekippt wurde. Gärtner bestätigt auch, dass bei einer Überbelastung der Anlage, die Bakterien, die den Unrat im Abwasser zersetzen, viel Sauerstoff und damit Energie benötigen. „Durch die Zugabe von Alkohol, also Zucker, wird die Kohlenstoffkonzentration erhöht“, erklärt er. Dies sei sogar förderlich für den Abbauprozess im Abwasser. Denn, um arbeiten zu können, benötigen die Bakterien Kohlenstoff. Wäre das Wegkippen von Bier, Wein oder Limonade dann nicht sogar hilfreich? Gärtner verneint: „Alles im gewissen Maße.“ Zu viel Masse irritiere die Bakterien in der Anlage.

Ob die Gastronomen sich diese Arbeit machen würden, Getränke zum Werk zu bringen, sei laut Gärtner fraglich. Der Aufwand bei einer Anlieferung sei höher als wenn „das Material über den Kanal“ komme, erklärt er. „Das benötigt Manpower. Wir müssen alles umpumpen.“ Übrigens: In Landau ist die Quote an Wirten, die das Angebot nutzen, nach Angaben des EWL-Mitarbeiters noch gering.

Deutlich mehr Kopfzerbrechen als abgelaufenes Bier bereiten den AHW-Mitarbeitern da schon feuchte Toilettentücher, die über das Klo entsorgt werden, statt über den Mülleimer, um dann auf Deponien oder in Verbrennungsanlagen zu landen. Die synthetischen Tücher ließen sich nach Angaben der AHW weder biologisch noch mechanisch zersetzen. „Das verstopft die Pumpen“, sagt Gärtner.

Und dieses Problem beginnt bereits im Kanal, also weit vor der Ankunft in der Kläranlage – beispielsweise in Regenüberlaufbecken, wo ebenfalls die Pumpen in Mitleidenschaft gezogen werden. „Das Schlimme ist die Entleerung, das ist mit viel Aufwand verbunden“, nennt der Leiter die aufwendigen Arbeiten, um die Maschinen per Hand vom Müll zu befreien. Dazu komme der Verschleiß. Gärtner: „Da entstehen Kosten.“

LOKALREDAKTION WIESLOCH

So erreichen Sie die Lokalredaktion:

Anzeigen/Vertrieb:

Tel. 0 62 22 - 58 76 73 00

Fax 0 62 22 - 58 76 673 00

E-Mail: ANZ-Wiesloch@rnz.de

Tel. Redaktion: 0 62 22 - 58 76 73 50

Fax Redaktion: 0 62 22 - 58 76 673 50

E-Mail: red-wiesloch@rnz.de

HINTERGRUND

> Durch die Wieslocher Kläranlage rauschten 2020 insgesamt 6,95 Millionen Kubikmeter Abwasser. Das sind knapp mehr als im Vorjahr: Da waren es 6,79 Millionen Liter. Die Kläranlage in Wiesloch bekommt das Abwasser aus einem 46 Kilometer langen Kanalsystem zugeleitet.

Bei der Klärung unterscheidet man zwischen anaerob, ohne Sauerstoff, und aerob, mit Sauerstoff. Die aerobe Klärung findet mittels der sogenannten Biologie der Anlage statt, die anaerobe im Faulturm. Die Abbaugrade liegen beim CSB-Wert, dem chemischen Sauerstoffbedarf, bei 97,1 Prozent. Da-



Feuchttücher verstopfen die Pumpen und werden per Hand gereinigt. Foto: AHW

mit wird die Menge an Sauerstoff angegeben, „welche zur Oxidation der gesamten im Wasser enthaltenen organischen Stoffe verbraucht wird“, so definiert es die Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft.

Aktuell läuft eine Machbarkeitsstudie, die prüfen soll, ob eine vierte Reinigungsstufe in Wiesloch gebaut wird. Diese zusätzliche Anlage filtert Spurenstoffe, wie beispielsweise von Medikamenten. Mit Ergebnissen rechnet der AHW Ende 2021.

obit

Kurioser Fund beim Bachausbau in Baiertal



Baiertal. Vermutlich bis März des kommenden Jahres sollen die Arbeiten am Gauangelbach abgeschlossen sein. Derzeit werden dort im Rahmen des Hochwasserschutzes das Bachbett und die Uferbefestigung gegen mögliche Hochwasser ausgebaut. Von den insgesamt 500 Metern, die am Gauangelbach bearbeitet werden, sind nach Aussage vom technischen Geschäftsführer des Abwasser- und Hochwasserschutzverbands Wiesloch, Josef Zöllner, etwas mehr als die Hälfte geschafft.

„Die Uferbereiche werden abgestützt und Schritt für Schritt mit Natursteinen stabilisiert“, sagte Zöllner. Zudem werde das Bachbett verbreitert, um so ein mögliches Hochwasser nach einem Starkregen aufzufangen. Wie eine RNZ-Leserin berich-

tete, fand man bei den Arbeiten etwas Kurioses: ein Holzfass, das etwa eineinhalb bis zwei Meter unter der Mühlstraße eingebettet ist. Laut Meinrad Singler, Leiter Technischer Service Wiesloch, ist das Fass nichts Historisches. Es befinde sich direkt unterhalb der Stützmauer – statt eines Fundamentes. In den 1950er-Jahren sei entlang der Mühlstraße aller möglicher Schutt vergraben worden. „Wir gehen davon aus, dass die alte ‚Bütt‘ damals einfach mit entsorgt wurde.“

Die Gesamtkosten für die Sanierungsmaßnahme belaufen sich auf rund 2,5 Millionen Euro. Laut Zöllner hat man dafür bereits Landeszuschüsse erhalten. „Allerdings müssen wir jetzt, was das Zeitfenster betrifft, immer die Corona-Situation berück-

sichtigen“, so Zöllner. So könne es durchaus zu Lieferengpässen bei Material kommen, auch müsse man davon ausgehen, dass es möglicherweise zu Ausfällen bei den ausführenden Firmen komme. „Wir haben deshalb den März 2022 ins Auge gefasst, um alle Eventualitäten mit berücksichtigen zu können“, sagte Zöllner.

Vor sechs Jahren hatte ein Starkregen im Zentrum von Baiertal zu großen Schäden geführt, da der Gauangelbach an mehreren Stellen über die Ufer getreten war. Inzwischen wurde das Hochwasser-Risiko durch den Bau mehrerer Regenrückhaltebecken fast völlig ausgeschlossen. Mit dem jetzigen Ausbau wird ein weiterer Schritt zur Sicherheit vollzogen. hds/Fotos: Pfeifer

Bürgermeister Spanberger erläuterte, dass nach den Hochwasserschutzmaßnahmen und den gewässerökologischen Ausbauten entlang des Waldangelbachs zwischen dem Hochwasserrückhaltebecken Mühlhausen (HRB) bis zum Einlauf in den Leimbach in Wiesloch nun folgerichtig die Sanierung des HRB ansteht.

Der Abwasser- und Hochwasserschutzverband Wiesloch betreibt seit dem Jahr 1983 das Hochwasserrückhaltebecken „Waldangelbach“ östlich von Mühlhausen. Im Zuge der im Jahr 2009 durchgeführten vertieften Sicherheitsüberprüfung wurden für das Verbandsbecken Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen vorgeschlagen, welche seitens des Abwasser- und Hochwasserschutzverbandes Wiesloch (AHW) umzusetzen sind.

Ziel des geplanten Umbaus ist die Herstellung der ökologischen Durchgängigkeit des Waldangelbachs, die durch den Einbau eines Raubettgerinnes in den bestehenden Rechteckrahmenkanal und den Bau eines Fischpasses erreicht werden soll.

Des Weiteren wird durch die Erhöhung der Beckenabgabe von $2,1 \text{ m}^3/\text{s}$ auf $5,1 \text{ m}^3/\text{s}$ und den Umbau des ungesteuerten Beckens in eine gesteuerte Anlage, in Zukunft gewährleistet sein, dass das HRB Waldangelbach entsprechend den Vorgaben der DIN 19700 und des LUBW – Leitfadens „Festlegung des Bemessungshochwassers für Anlagen des technischen Hochwasserschutzes – 2005“ wieder für ein 100-jährliches Hochwasser, einschließlich des Lastfalls Klimaänderung, ausgelegt ist.

Im Einzugsgebiet des Waldangelbachs gibt es aufgrund der zusammenhängenden Bebauung entlang des Waldangelbachs im Unterlauf des HRB Mühlhausen „Waldangelbach“ keine weiteren Hochwasserrückhaltebecken. Der Hochwasserschutz ist mit Hilfe bachbegleitender Maßnahmen an hydraulischen Schwachstellen in den Ortslagen Mühlhausen, Rotenberg, Rauenberg und Wiesloch sicherzustellen. Bei diesen gewässerbegleitenden Maßnahmen wurde in der Planung und Umsetzung bereits die zukünftige erhöhte Abgabemenge des HRB „Waldangelbach“ berücksichtigt. Aber auch ohne die Erhöhung der Beckenabgabe wären die gewässerbegleitenden Hochwasserschutzmaßnahmen in den Ortslagen erforderlich gewesen.

Für die Modernisierung des Hochwasserrückhaltebeckens muss mit Kosten in Höhe von ca. 950.000 € zzgl. Baunebenkosten gerechnet werden, welche durch den AHW bzw. dessen Mitgliedsgemeinden über die Baukostenumlage getragen werden.

Das Vorhaben befindet sich momentan noch im wasserrechtlichen Genehmigungsverfahren. Dazu sollte die Gemeinde Mühlhausen als betroffene Kommune ihre Zustimmung erteilen.

Gemeinderat Meid fragt wie hoch die Baunebenkosten geschätzt sind und wie sich die Gesamtkosten der Maßnahme darstellen.

Josef Zöllner schätzt, dass sich die Gesamtkosten auf 1,15 – 1,2 Mio. € belaufen.

Gemeinderätin Maier fragt wie groß der Bedarf überhaupt ist? Wie viele Fische schwimmen dort? Ist die Fischwanderung auch in Trocknungsphasen sichergestellt? Außerdem betont sie, dass der Amerikanische Flusskrebs hier weit verbreitet ist, wie weit kann dieser zu den Laichgebieten vordringen? Zuletzt möchte Sie wissen, ob wirklich ein Edelstahlgeländer notwendig ist?

Josef Zöllner antwortet, dass genügend Bedarf besteht. Dies wurde mit Hilfe von Messungen geprüft. Die Trocknungsphasen sollten kein Problem darstellen. Den Flusskrebs kann man leider nicht aufhalten. Bei einem Edelstahlgeländer sind die Unterhaltungsmaßnahmen am wenigsten aufwendig und dadurch werden alles in allem Kosten eingespart.

Gemeinderat Metzger gab für die Fraktion Freie Wähler-Bürgerliste e.V. nachfolgende Stellungnahme ab:

„In den Jahren 1982 bis 1984 wurde unser Hochwasserrückhaltebecken am Zusammenfluss von Tairnbächle und Waldangelbach für ca. 6 Mio. D-Mark gebaut. Der eigentliche Auslöser für den Bau war das verheerende Hochwasser am 26./27. Juli 1969. Damals stand selbst auf der Hauptstraße das Wasser bis zu einem Meter hoch. Rückblickend kann man sagen, dass das investierte Geld für den Bau des Rückhaltebeckens sicherlich sehr gut angelegt war, denn seit dieser Zeit blieb unser Ort von derartigen Hochwasserkatastrophen verschont.“

Das ursprünglich als Stausee geplante Gewässer hat sich inzwischen zu einem wertvollen Biotop und Naherholungsgebiet von

überregionaler Bedeutung entwickelt. Dies kann man nicht nur an den Wochenenden, sondern nahezu tagtäglich dort beobachten.

Ebenso kann man dort die verschiedensten Tierarten sowie eine vielfältige Pflanzenwelt beobachten. Nicht nur für unsere heimischen Vögel, sondern sogar als Rastplatz für Zugvögel hat sich das Rückhaltebecken etabliert.

Dass die technischen Anlagen des Beckens nach einer 38-jährigen Betriebsdauer nicht mehr dem neuesten Stand der Technik entsprechen, das liegt auf der Hand.

Mit dem Umbau des ungesteuerten Beckens in eine gesteuerte Anlage besteht für die Abwasser- und Hochwasser-Zentrale die Möglichkeit, per Kameraüberwachung bei drohendem Hochwasser nur so viel Wasser durchzulassen, wie der Waldangelbach in Mühlhausen auch verkraften kann.

Mit der Umstellung der Drosselwassermenge von $2,1 \text{ m}^3/\text{s}$ auf $5,1 \text{ m}^3/\text{s}$ entspricht man den neuesten Vorgaben der DIN-Norm, kann damit auch den sog. 100-jährigen Hochwasserschutz (inkl. Lastfall Klima) gewährleisten.

Die Herstellung der ökologischen Durchlässigkeit des Waldangelbachs ist selbstverständlich sehr zu begrüßen. Mit der Errichtung einer „Fischtreppe“ soll die Durchgängigkeit des Waldangelbachs für wandernde Tierarten verbessert werden. Unsere Fische sollen auf diese Art wieder ihre Laichplätze bachaufwärts erreichen können. Dies ist für die Freien Wähler auch eine logische Fortsetzung der Maßnahmen an unseren beiden Mühlen. Bereits an der „Wachter-Mühle“ wurde ja eine Fischtreppe eingebaut, an der „Weis-Mühle“ wurde mittels eines Beypasses für die Durchlässigkeit gesorgt.

Die anteiligen Kosten für die Modernisierung des Rückhaltebeckens sind sicherlich gut angelegtes Geld.

Die Freien Wähler werden dem Beschlussvorschlag der Verwaltung selbstverständlich zustimmen.“

Gemeinderätin Opluschtil fragt ob die Anpassung des Beckens/der Einlaufschwelle ein natürlicher Vorgang ist oder ob dort mit schwerem Gerät nachgeholfen werden muss.

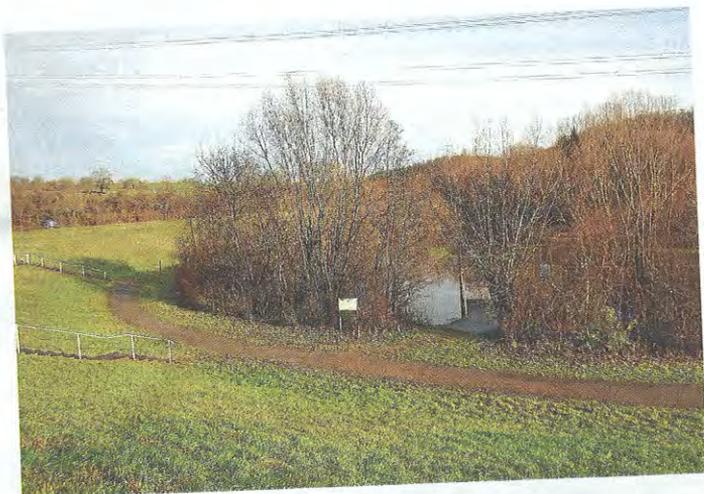
Josef Zöllner antwortet, dass es keinen Eingriff gibt. Abschließend sagt er, dass die Ausschreibung bereits vorbereitet ist. Somit kann der Auftrag schätzungsweise im Juni vergeben werden und die Fertigstellung erfolgt Ende diesen/Anfang nächsten Jahres.

Der Gemeinderat fasst folgenden einstimmigen **Beschluss**:

Der Gemeinderat stimmt der Errichtung einer Fischtreppe und der Sanierung des Durchlassbauwerks sowie den begleitenden Maßnahmen entsprechend eines 100-jährigen Hochwassers (HQ 100) einschließlich des Lastfalls Klimaänderung am Hochwasserrückhaltebecken Mühlhausen zu.



HRB Mühlhausen



Fotos: HRB Mühlhausen vom AHW Wiesloch

TOP 6

Digitale Ratsarbeit der Gemeinde Mühlhausen

Hierzu begrüßte Bürgermeister Spanberger von der Fa. commundus regisafe GmbH Herrn Michael Riehm und gab einige einleitende Worte.

6.1 Umstellung des Ratsinformationssystems der Gemeinde Mühlhausen

Die Gemeinde Mühlhausen nutzt aktuell das Ratsinformationssystem (RIS) über die Fa. cm city media GmbH, die u.a. für die Betreuung, technische Wartung und Pflege der Homepage der Gemeinde Mühlhausen verantwortlich ist.

Für das Dokumentenmanagementsystem ist seit dem Jahr 2016 die Software „regisafe“ der Fa. commundus regisafe GmbH im Einsatz.

Im Zuge der Digitalisierung gewinnt das Dokumentenmanagementsystem der Verwaltung wie auch das RIS zunehmend an Bedeutung. Dies hat aktuell zur Folge, dass für die Ratsarbeit zwei unterschiedliche Programme zum Einsatz kommen. Somit ist die Pflege des aktuellen RIS mit großem zeitlichen Aufwand sowohl für das Hauptamt als auch für die anderen Ämter mit den Ausschüssen verbunden.

In der Praxis sehen die Abläufe des derzeitigen RIS wie folgt aus: Im Programm „regisafe“ sind alle Sitzungen einzeln als digitale Teilakten angelegt. In den jeweiligen Teilakten werden alle sitzungsrelevanten Schriftstücke, Dokumente und Anlagen erstellt und digital verwaltet.

Für die Einstellung in das RIS müssen diese Unterlagen alle einzeln als PDF Datei auf dem Desktop zwischengespeichert und anschließend in das Ratsinfosystem von cm city media GmbH hochgeladen werden.

Auch der vorherige Ausdruck in Papierform und das erneute Einschannen des Dokuments zu einer PDF-Datei (z.B. für die Unterschriftssignatur) ist häufig notwendig und sorgt für einen Medienbruch. Des Weiteren ist der Scan nicht so gut wie das digitale Original.

Um diesen Medienbruch zu vermeiden und die Arbeit der Mitarbeiter*innen für die Erstellung und Verwaltung der Sitzungsunterlagen sowie des RIS zu vereinfachen, schlägt die Verwaltung dem Gemeinderat vor, die digitale Ratsarbeit auf die Software „regisafe“ umzustellen.

Dies hätte den großen Vorteil, dass im Ratsinfo- und Sitzungsdienst von regisafe künftig lediglich ein Haken gesetzt werden muss, um die Unterlagen automatisiert in das RIS hochzuladen. Wie dargestellt würden damit auch eine deutliche Arbeitserleichterung sowie ein hoher Zeitgewinn für die Mitarbeiter*innen eintreten.

Für die Ratsmitglieder sowie für die Bevölkerung würde sich zudem ein übersichtlicheres RIS entwickeln, welches zudem mit einer optimierten Suchfunktion verbunden wäre.

Die Vorlaufzeit zur Beschaffung des Sitzungs- und Ratsinfodienst der Fa. commundus regisafe GmbH beträgt jedoch aktuell 8 Monate.

Die Anschaffungskosten für das regisafe-Modul „Ratsinfo- und Sitzungsdienst“ belaufen sich auf rd. 15.315,00 Euro, inkl. MwSt. und Schulungsangebote.

Vor einer Umstellung würde die Verwaltung für die Gemeinde- und Ortschaftsräte eine entsprechende Schulung und Einweisung in das neue Programm anbieten.

Auch die Nachbargemeinden Stadt Rauenberg und Stadt Östringen haben vor einiger Zeit die Umstellung auf das regisafe-Modul „Ratsinfo- und Sitzungsdienst“ realisiert.

Deren RIS kann eingesehen werden unter:

<https://rauenberg.ris-portal.de/>

<https://oestringen.ris-portal.de/>

6.2 Umstellung auf die digitale Ratsarbeit/ Beschaffung von iPads

Im Zuge der Digitalisierung und der Einführung des neuen RIS sollte der Gemeinderat auch grundlegend darüber entscheiden, ob die Ratsarbeit weiter in Papierform oder zukünftig in digitaler Form erfolgen soll.

Für eine papierlose, digitale Ratsarbeit wäre die Beschaffung von Tablets für die Gemeinderäte und Ortschaftsräte sowie für die Amtsleiter erforderlich.

Hierzu schlägt die Verwaltung vor, nachfolgendes Tablet inkl. magic pen und Hülle mit Tastatur anzuschaffen:

Tablet-PC Apple iPad 10,2“ Multi-Touch Display

32 GB, space grau

Displaygröße: 10,2 Zoll

Betriebssystem: Apple iPadOS

Kommunikation: WLAN

interner Speicher: 32 GB

Preisauskunft apple.com: 657,00 brutto/Stück

Die Tablets würden den Gemeinderäten, den Ortschaftsräten sowie den Amtsleitern leihweise zur Verfügung stehen. Auf den Tablets wird die App für den Ratsinfo- und Sitzungsdienst von regisafe zu finden sein. Dort können die Einladung sowie alle weiteren Unterlagen eingesehen werden. In den einzelnen Dateien kann beliebig markiert und notiert werden.

Zudem würden die Geräte in das MDM (mobile device management) der Gemeinde eingebunden werden, welches für die Sicherheit nötig ist.

Die Anschaffungskosten für 34x Tablets zzgl. management device system schätzt die Verwaltung zwischen 25.000 bis 30.000 €.

Über die Einführung von Tablets sollte der Gemeinderat grundsätzlich beraten und einen Beschluss herbeiführen.

Gemeinderätin Kretz spricht in erster Linie einen Dank an Rechnungsamtsleiter Herrn Lang aus, der sich immer dafür einsetzt die Gemeinde zu digitalisieren und zukunftsfähiger zu machen. Außerdem spricht sie sich im Namen der CDU für die Anschaffung des neuen RIS aus. Es erleichtert die Arbeit der Mitarbeiter und auch die Arbeit der Gemeinderäte. Punkt 3 sieht sie kritisch. Gerade in der Zeit einer Haushaltssperre sind dies zu hohe Kosten. In diesem Zug fragt sie sich wie lohnenswert die Tablets sind. Im Monat sind durchschnittlich zwei Sitzungen. Sie bittet die Beschaffung zurückstellen und gegen Ende des Jahres erneut darüber zu beschließen. Außerdem sollte der Ortschaftsrat noch gefragt werden.

Freier Durchgang zu den Laichplätzen

Gemeinderat in Mühlhausen bewilligt Bau einer Fischtreppe und Sanierungen am Rückhaltebecken – Baukosten auf 1,2 Millionen Euro geschätzt

Von Tobias Törkott

Mühlhausen. „Oh, der Herr Zöllner ist da, dann kriegen wir eine Fischtreppe.“ Beinahe euphorisch begrüßte ein Mitglied des Mühlhausener Gemeinderats den technischen Geschäftsführer des Abwasser- und Hochwasserschutzverbandes Wiesloch (AHW) am Donnerstagabend in der Kraichgauhalle. Der Bau der Fischtreppe ist schon lange im Gespräch, wenn es um die Sanierung des Hochwasserrückhaltebeckens Mühlhausen geht. Dieses staut oberhalb von Mühlhausen den Zusammenfluss von Tairnbächle und Waldangelbach auf und soll die Gemeinden vor Überflutungen schützen.

Die Fischtreppe, die an der bereits vorhandenen Betonplattform entstehen wird, hat dabei einen simplen, aber wichtigen Auftrag: Was in der Sitzungsvorlage mit der „ökologischen Durchgängigkeit des Waldangelbachs“ bezeichnet wird, heißt vereinfacht: Die Fische sollen wieder vom Oberlauf in den Unterlauf schwimmen können – und umgekehrt. Aktuell ist für Forellen und andere Fische, die zu ihren Laichplätzen wollen, nämlich am Schieberegler Endstation. „Wir sehen auch schon Tiere dort stehen“, so Zöllner.

Einstimmig war daher der Beschluss der 23 anwesenden Gemeinderatsmitglieder für die Errichtung dieser Treppe. „Die Fische sollen an ihre Laichplätze gelangen“, gab es von Reimund Metzger, Ratsmitglied der Freien Wähler, Zusage. Für seine Fraktion seien die Bauarbeiten die logische Fortsetzung nach den Maßnahmen an den beiden Mühlen.

Auch die Grünen-Fraktion stimmte den Baumaßnahmen zu. Simona Maier hakte aber wegen des amerikanischen Flusskrebses nach. Die Art gilt als invasiv und breitet sich stark aus. „Wie verhindern wir, dass der Krebs in die Laichgebiete kommt?“, wollte Maier wissen. Zöllners



Die ersten Schritte sind gemacht: Neben der Betonplattform wurden bereits Bäume gerodet. Dort soll die Fischtreppe entstehen. Foto: Lerche

Antwort fiel drastisch aus: „Wenn der läuft, läuft er.“ Zöllner hatte dafür für Maiers Grünen-Kollegin Rebecca Opluschtil eine zufriedenstellendere Antwort. Die Mühlhausenerin wollte wissen, wie groß die Auswirkungen der Bauarbeiten sein werden. „Wir gehen nicht direkt in den See“, versprach Zöllner. Der RNZ versicherte er bereits im Juli 2020, dass sich am Volumen des Rückhaltebeckens von 538 000 Kubikmetern nichts ändern werde.

Laut den Planungen des AHW sollen die Tiere durch den Fischpass „kaskadenförmig“ wandern können. Und auch bei Trockenheit können die Fische wei-

terschwimmen: Zöllner bekräftigte, dass der Wasserstand gesteuert werden kann. Schon im Februar wurden im Uferbereich erste Maßnahmen getroffen (die RNZ berichtete). „Die Rodung ist bereits abgeschlossen. Wir haben einen Streifen von 25 bis 30 Meter freigeräumt. Das war auch mit den zuständigen Umweltbehörden abgestimmt“, erklärte Josef Zöllner.

Im Paket der Baumaßnahmen ist auch die Sanierung des sogenannten Durchlassbauwerks enthalten. Der Hochwasserschutz ist im Angelbachtal seit dem starken Fluten im Jahr 1969 ein wichtiges Thema. In den 1980er-Jahren wurde

daher das Rückhaltebecken errichtet. Sechs Millionen Mark wurden damals in die Hand genommen. Klares Ziel: Schutz vor einem hundertjährigen Hochwasser.

Zöllner sagte auf eine RNZ-Anfrage aus dem Jahr 2020, dass das Becken bei drohendem Hochwasser nur gerade so viel durchlassen dürfe, wie der Waldangelbach in Mühlhausen verkraften könne. Das System habe sich nach Aussage des AHW-Geschäftsführers über Jahrzehnte bewährt. Nun werden neben dem Bau der Fischtreppe auch die Schieberegler ausgetauscht. Diese seien in die Jahre gekommen, wie Zöllner sagte. Natürlich al-

les „unter Beachtung neuester Sicherheitsstandards.“ Neben Hochwasser wurde auch der Klimawandel in die Planungen einbezogen. Bei der Sanierung des Rückhaltebeckens werden neue Kameras und spezielle Sensoren installiert. Diese geben Wasserstandsmeldungen an den AHW weiter. „Wir haben von Wiesloch aus den Blick dafür, was im Becken passiert“, erklärte der Geschäftsführer. Dazu komme auch eine Radarmessung am Wasserspielplatz, um den Bach zu kontrollieren. So könne der Lauf gesteuert werden. „Wir gewährleisten die Sicherheit“, sagte Zöllner.

Anfang nächsten Jahres sollen die Bauarbeiten fertig sein. Nach Angaben des AHW und der Gemeindeverwaltung werden sich die Kosten auf etwa 1,2 Millionen Euro belaufen. Wie hoch die Förderung sein wird, steht noch aus. „Wir hoffen auf 70 Prozent Beteiligung durch das Land. Die restlichen 30 Prozent tragen die Mitgliedsgemeinden des AHW“, erklärte Bürgermeister Jens Spanberger. Diese würden nach der Einwohnerzahl verteilt werden. „Den großen Batzen trägt Wiesloch“, so der Ortschef.

Kritik gab es von den Ratsmitgliedern nur für die Formulierung in der Sitzungsvorlage. Darin hieß es, dass der Gemeinderat der Planung zur Errichtung zustimmen werde. „Es wäre wichtig, dass wir nicht der Planung zustimmen. Ich bin kein Planer, ich kann das nicht überprüfen“, gab CDU-Rat Holger Meid zu bedenken und bekam fraktionsübergreifend Zusage. Spanberger reagierte prompt, die Vorlage wurde in die „Errichtung einer Fischtreppe und der Sanierung des Durchlassbauwerks“ abgeändert. Zöllner wies zudem auf die „begleitenden Maßnahmen“ hin, um möglichen nachträglichen Querelen wegen der Bauarbeiten entgegenzuwirken. „Wir müssen das mit schwerem Gerät rein“, so Zöllner. Für den Rat kein Problem. Meid: „Wo gehobelt wird, fallen Späne.“

Rodungen bereiten den Bau einer Fischtreppe vor

Erste Arbeiten im Zug der umfassenden Modernisierung des Hochwasserrückhaltebeckens zwischen Mühlhausen und Tairnbach

Mühlhausen. (seb) Mit der Rodung eines Uferbereichs wurden jetzt erste vorbereitende Arbeiten zur Ertüchtigung des Hochwasserrückhaltebeckens zwischen Mühlhausen und Tairnbach abgeschlossen. Darüber gab Josef Zöllner, technischer Betriebsleiter des Abwasser- und Hochwasserschutzverbands Wiesloch (AHW), gegenüber der RNZ Auskunft.

Entfernt wurden zirka 20 Meter an Gehölz rechts des Einlaufbauwerks mit der Plattform, von der man das Becken mit den vielen Tieren, die sich darin tummeln, gut beobachten kann. In diesem Bereich soll eine sogenannte „Fischtreppe“ entstehen: Sie soll allen wasserlebenden Tieren das Durchwandern von Waldangelbach und Tairnbächle ermöglichen. Fische können künftig dann in beide Richtungen, sie können Laichplätze bachaufwärts aufsuchen oder den Waldangelbach hinab schwimmen, was ihnen bisher nicht möglich ist: Aktuell ist das Becken von beiden Seiten quasi „Endstation“.

Verhindert werden die Wanderungen durch das vorhandene Schieberbauwerk, das reguliert, wie viel Wasser aus dem Becken weiter fließt, und damit bisher bei starken Niederschlägen einer Überlastung des Waldangelbachs vorbeugt. Gemäß der europäischen Wasserrahmenrichtlinie sollen die Schieber umgebaut werden, sodass sie modernen Standards entsprechen. Gleiches gilt für die

technischen Überlaufschwelen, die den höchstmöglichen Wasserstand und damit den Gesamtstauraum begrenzen.

Überdies sollen Elektrik, Steuerung und Kameratüberwachung auf den neuesten Stand der Technik gebracht werden. Das nunmehr über 37 Jahre alte Rückhaltebecken, das schlicht nicht mehr zeitgemäß ist, soll damit den neuen Becken des AHW zum Beispiel in Baiertal, Unterhof oder Schatthausen angeglichen werden und heutigen Ansprüchen genügen.

Die Gesamtmaßnahme, mit der das Hochwasserrückhaltebecken auf den

neuesten technischen Stand gebracht werden soll, dient dem Schutz vor einem Hochwasser, wie es statistisch alle 100 Jahre vorkommt – ein dem Klimawandel geschuldetes Plus bei den erwarteten Niederschlagsmengen noch miteingerechnet. Rund 950 000 Euro werden investiert.

Das Projekt befindet sich insgesamt noch im wasserrechtlichen Genehmigungsverfahren. Das ist laut Zöllner sehr aufwendig, es könnte noch bis Mitte des Jahres oder etwas länger andauern. Freilich ist auch die Coronakrise immer ein

Faktor, der zu Verzögerungen führen kann. Ebenso ist noch die Frage offen, welche Fördermittel der AHW erwarten kann.

Die Rodungsarbeiten wurden laut Zöllner eng mit der Unteren Naturschutzbehörde des Rhein-Neckar-Kreises abgestimmt. Als vorläufige Ersatz-Lebensräume für Tiere, die zuvor im Ufergehölz waren, wurden zirka 30 Meter weiter vier große Reisigbüschel aufgeschichtet. Wenn die Fischtreppe fertiggestellt ist, sollen Neupflanzungen verschiedener Sträucher, Büsche oder Bäume als ökologischer Ausgleich dienen.

Im Rahmen von Unterhaltungsarbeiten, die alle zwei bis drei Jahre notwendig werden, hat der AHW darüber hinaus Hecken und Wildbewuchs im gesamten Dammbereich des Rückhaltebeckens zurückgedrängt. Laut Zöllner muss der Stützkörper des Damms frei von Wurzeln bleiben: Würden sie ihn durchdringen, könnte bei hohem Wasserstand ein Kapillareffekt entstehen und dafür sorgen, dass der Damm nicht mehr dicht wäre.

Das Mühlhausener Becken ist eines von vier aktuellen Projekten, die der AHW mit Priorität verfolgt. Die anderen sind Rückhaltebecken in Horrenberg und Altwiesloch sowie das „Rote Wehr“ zwischen Rauenberg und Wiesloch: Auch hier sind Tierwanderungen das Thema, der Bach soll auch hier wieder durchgängig für Wasserorganismen werden.



Rechts neben dem Einlaufbauwerk mit der Aussichtsplattform wurden Rodungen am Ufer des Mühlhausener Hochwasserrückhaltebeckens durchgeführt. Unter anderem sollen Fischwanderungen ermöglicht werden. Foto: Pfeifer

Korrektur:

An der Wellpappe – Am Waldangelbach



Der renaturierte und hochwassersicher gestaltete „Waldangelbach“ liegt am Rande des künftigen Neubaugebiets „Quartier am Bach“.

Foto: KHP

(rg). Salopp hatte die Wie-Wo (Ausgabe Nr. 6/Seite 4) die gemeinderätliche Namensgebung der zwei neuen Wohnstraßen im künftigen Neubaugebiet „Quartier am Bach“ veröffentlicht. Dabei war in der Überschrift die Straßenbezeichnung

auf „Am Angelbach“ reduziert worden. Ein aufmerksamer Wie-Wo-Leser bemerkte die Verkürzung und wies darauf hin, dass dieser Name „Am Angelbach“ bereits für eine Straße in Baiertal vergeben ist. Denn mitten durch Wieslochs größten Stadt-

teil fließt der „Gauangelbach“. Er entspringt 700 Meter westlich von Gaiberg, schlängelt sich an Gauangelloch und Schatthausen vorbei, nimmt auf seinem Weg das Wasser von Gänsbach, Ochsenbach und Maisbach auf, durchfließt Baiertal und mündet kurz vor Dielheim in den Leimbach. Momentan wird er für 2,5 Millionen Euro hochwassersicher ausgebaut. Das Ufer wird an manchen Stellen

ausgebaggert, der Bach wird insgesamt soweit wie möglich ökologisch aufgewertet und die Ufermauern erhöht. Damit soll der Ortskern vor verheerenden Hochwassern geschützt werden, wie es zuletzt im Mai 2016 auftrat und immense Schäden verursachte.

Übrigens werden umgangssprachlich sowohl Wald- als auch Gauangellbach nur kurz „Angelbach“ genannt.

Täglich von 21 bis 5 Uhr:

Weiter nächtliche Ausgangsbeschränkungen

Das Sozialministerium Baden-Württemberg hat nach der Aufhebung der landesweiten Ausgangsbeschränkungen zum 11. Februar verfügt, dass die Gesundheitsämter nächtliche Ausgangsbeschränkungen von 21 bis 5 Uhr per Allgemeinverfügung umsetzen müssen. Vorausgesetzt, dass die 7-Tage-Inzidenz von 50 Neuinfektionen mit dem Coronavirus je 100.000 Einwohner sieben Tage in Fol-

ge in einem Land- oder Stadtkreis überschritten ist und unter Berücksichtigung aller bisher getroffenen Schutzmaßnahmen die wirksame Eindämmung der Verbreitung von Erkrankungen gefährdet ist.

Info: Die Allgemeinverfügung für den Rhein-Neckar-Kreis ist unter www.rhein-neckar-kreis.de/bekanntmachungen abrufbar.

Zwei neue Straßennamen für „Quartier am Bach“ „An der Wellpappe“ und „Am Angelbach“



Den großen Regen der vergangenen Tage meisterte das renaturierte breite Bachbett mit Bravour. Es ist für ein sogenanntes „Jahrhunderthochwasser“ ausgelegt, das nur äußerst selten vorkommt.

Foto: KHP

(rg). Bereits im Vorgriff auf den bevorstehenden Baustart hat der Gemeinderat für das attraktive Neubaugebiet im Westen der Stadt die Namen der beiden Wohnstraßen beschlossen. Mit „Am Angelbach“ und „An der Wellpappe“ wählte man bewusst zwei mit dem Baugelände eng verbundene Gegebenheiten. Zuerst den frisch renaturierten Waldangelbach, der das Baugebiet nach Osten hin abschirmt, und dann die Erinnerung an die ehemalige Wellpappefabrik, die einst zu Wieslochs größten Arbeitgebern zählte.

Erste klimaneutrale Plus-Energie-Siedlung

Das „Quartier am Bach“ soll die erste Wieslocher klimaneutrale Plus-Energie-Siedlung werden,

in der mehr Energie erzeugt als verbraucht wird. Knapp 600 Menschen, verteilt auf 222 Wohneinheiten, sollen auf dem 5,7 Hektar großen ehemaligen Wellpappe-Gelände nach den Pänen des Investors Haus + Co in den nächsten zehn Jahren angesiedelt werden, verteilt auf Reihenhäuser, Doppelhäuschen und Mehrfamilienhäuser. Außerdem sind 21 Plätze für Büros und sonstiges Gewerbe vorgesehen.

Bereits im laufenden Jahr sollen die Bauarbeiten für den Kindergarten und den Bürokomplex sowie die Reihenhäuser und die Mehrfamilienhäuser starten. Das Flächenverhältnis zwischen Wohnen und Gewerbe beträgt 70:30, für den geförderten Wohnbau wird vom Investor



Der Kinderspielplatz, dessen Treppe hinunter zur Angelbach führt, ist in Erwartung baldiger Bebauung schon möbliert worden. Bei „Wanderwetter“ werden die Geräte vom Familiennachwuchs bereits rege genutzt.

Foto: KHP



Während die Bebauung am Oberlauf in den Startlöchern steht, werden am Unterlauf zur Schwetzingen Straße hin bereits etliche Wohngebäude aus den 1960iger Jahren rundum saniert.

Foto: KHP

ein Quadratmeterpreis von sieben Euro kalkuliert. Nach derzeitigem Stand werden künftig im „Quartier am Bach“ etwa 575 Bewohner ein neues Domizil finden, davon 130 Kinder

und 200 bis 250 Personen im Alter über 60 Jahre. Das gesamte Projekt wird dann voraussichtlich bis 2030 mit insgesamt sieben Teilabschnitten abgeschlossen sein.

Sinkende Zahlen rechtfertigen Maßnahme nicht mehr VGH kippt nächtliche Ausgangssperre

(red). Der baden-württembergische Verwaltungsgerichtshof (VGH) hat die coronabedingten nächtlichen Ausgangsbeschränkungen in Baden-Württemberg aufgehoben. In einem am Montag in Mannheim verkündeten unanfechtbaren Beschluss gaben die Richter dem Eilantrag einer Frau aus Tübingen statt. Zum letzten Mal fand die Maßnahme in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag Anwendung. Dem Beschluss zufolge ist die von 20 bis 5 Uhr geltende pauschale Ausgangssperre wegen der erheblich verbesserten Pandemielage nicht mehr angemessen. Man werde das Urteil selbstverständlich umsetzen „und es bestmöglich und effektiv gestalten“, sagte Baden-Württembergs Gesundheitsminister Manfred Lucha (Grüne).

Das Land kündigte daraufhin an, nur noch für Corona-Hotspots solche Maßnahmen ergreifen zu wollen. Man wolle nach der Konferenz der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten mit Kanzlerin Angela Merkel (CDU) eine Regionenspezifische Maßnahme umsetzen, so Lucha. Wo noch hohe Infektionszahlen sind, solle dieses Mittel dann gezielt eingesetzt werden.

„Diese Maßnahme war zu diesem Zeitpunkt bis jetzt enorm hilfreich und hat enorm gewirkt“, sagte der Gesundheitsminister. Im privaten Bereich habe es die meisten Übertretungen geltender Regeln gegeben, so Lucha.

Baden-Württembergs Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) bedauerte den Beschluss des Verwaltungsgerichtshofs: „Vor dem Hintergrund der heruntergehenden Zahlen ist sowas immer zu befürchten gewesen.“ Es sei absehbar gewesen, dass angesichts der sinkenden Infektionszahlen in Baden-Württemberg die Frage der Verhältnismäßigkeit gestellt würde, sagte Regierungssprecher Rudi Hoogvliet am Montag in Stuttgart. „Jetzt haben wir juristische Klarheit.“ 15 Stadt- und Landkreise liegen bei der sogenannten Sieben-Tage-Inzidenz unter 50, nur noch vier Kreise über 100.

„Auch wir hatten schon überlegt, die landesweite Regelung aufzuheben und eine regionale Regelung daraus zu machen“, sagte Hoogvliet. Man habe am Wochenende schon Kontakt mit der Staatsregierung in Bayern gehabt, um sich mit dem Nachbarn über Lockerungen abzustimmen.

Die Hochwasserlage in der Region ist „nicht kritisch“

Weitere Regenrückhaltebecken verhindern Hochwasser

(sd). Die Pegel der Flüsse steigen, an vielen Orten wurde in diesen Tagen „Land unter“ vermeldet. Vor allem Schmelzwasser in den höheren Regionen führte zu Hochwasser. Wie ist die Lage in der Region, also in und rund um Wiesloch? Die diesbezüglichen Aussagen beruhigen – noch. Denn als „noch nicht kritisch“ bezeichnete der technische Geschäftsführer des Abwasser- und Hochwasserschutzverbands Wiesloch (AHW), Josef Zöllner, die Situation um ansteigende Bachpegel in der Region.

„Wir haben derzeit keinen Starkregen und durch weitere Regenrückhaltebecken, die wir in den zurückliegenden Jahren gebaut haben, hat sich die Lage weitestgehend entspannt“, erläuterte Zöllner auf Anfrage. Der derzeitige Landregen führe zwar zu erhöhten Wassermengen in den Bächen, aber es komme beispielsweise kein Schmelzwasser durch tauenden Schnee hinzu. „Klar, wir beobachten bei uns im Hause die Entwicklung des Wetters, aber solange keine Unwetter und ein damit verbundener heftiger Niederschlag auftreten, besteht keine Gefahr.“

Bauaktivitäten in Baiertal

Bei den derzeitig laufenden Bauaktivitäten am Gauangelbach im Wieslocher Stadtteil Baiertal – die derzeit witterungsbedingt ruhen und wohl erst Mitte Februar weitergehen sollen – sieht der Geschäftsführer ebenfalls keine Probleme. Dort sei bereits auf einer Strecke von rund 100 Metern der Bachverlauf verbreitert worden. Er verwies auf die



Derzeit laufen die Arbeiten am Gauangelbach in Baiertal

Fotos: sd



Der Leimbach - hier im Bereich der Schwetzingen Straße in Wiesloch - ist in diesem Bereich hochwassersicher ausgebaut

Tatsache, dass nach dem Hochwasser in Baiertal, das Ende Mai 2016 zu großen Überflutungen in dem Stadtteil führte, eben die noch fehlenden Rückhaltebecken ausschlaggebend gewesen seien.

2016: Drama wegen Hochwasser

Am 30. Mai 2016 war der Gauangelbach im Zentrum Baiertals über die Ufer getreten, Stra-

ßen und Keller wurden überflutet. Zöllner sprach damals von „extremen und lang anhaltenden Regenereignissen“. Bereits kurz zuvor habe sich die Situation Rückhaltebecken Hohenhardter Hof (Volumen 15.500 Kubikmeter) zwischen Schatthausen und Baiertal kritisch entwickelt. Nur kurze Zeit später nochmals heftige Niederschläge eingesetzt hätten, sei das Becken „vollgelaufen“ und die Einleitung der Wassermassen mussten demzufolge direkt in die Zuläufe und den Bach selbst eingeleitet werden. Auch die vorgelagerten Becken in Maisbach und Gauangelloch waren zu diesem Zeitpunkt längst überfordert. Inzwischen hat sich einiges verändert. Es entstanden weitere Rückhaltebecken, so in Ochsenbach und Schatthausen, und insgesamt können nun im Verbandsgebiet des AHW, das in Summe 114 Quadratkilometer umfasst, über eine Million Kubikmeter Regenwasser in den acht Becken „zwischenlagert“ werden. „Unsere Rückhaltebe-

cken haben unterschiedliche Größen“, informierte Zöllner.

Schutzmaßnahmen greifen

Bereits seit Jahren laufen Arbeiten im Zusammenhang mit dem Schutz vor dem sogenannten „Hundertjährigen Hochwasser“. Die Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, Ereignisse, wie eben Überflutungen, auf lange Sicht hochzurechnen und entsprechende Schutzzeineinrichtungen anzubringen. So wurden in den zurückliegenden Jahren speziell der Leimbach, aber auch der Angelbach, saniert. Bachläufe wurden verbreitert und die Uferböschungen befestigt. „Zwar sind noch nicht alle Tätigkeiten abgeschlossen, aber zum jetzigen Zeitpunkt sehen wir keine Gefahr von Überschwemmungen“, berichtete Josef Zöllner.

Finanziert werden alle baulichen Maßnahmen zum Schutz vor Hochwasser zu einem großen Teil vom Land Baden-Württemberg, das 70 Prozent der anfallenden Kosten übernimmt. Den Rest teilen sich die anliegenden Städte und Gemeinden. Dabei kam es in der jüngeren Vergangenheit nicht selten zu unliebsamen Überraschungen. Denn steigende Preise in der Baubranche hatten 2017 dazu geführt, dass beispielsweise die Stadt Wiesloch 2,5 Millionen Euro für einen Teilbereich des Leimbachausbaus aufbringen musste, obwohl in der zuvor erstellten Kalkulation deutlich weniger eingeplant worden war. In 2021 steht der Ausbau des Gauangelbachs in Baiertal und die Fertigstellung des Angelbachs am „Quartier am Bach“ an.



Regenrückhaltebecken wie hier zwischen Baiertal und Schatthausen nehmen Wassermassen auf und verhindern so Überschwemmungen.



Auf einer Strecke von mehr als 100 Metern ist der Gauangelbach bereits an den Ufern befestigt Foto: sd

Noch gibt es beim Hochwasser Entwarnung

Trotz steigender Pegel besteht keine Gefahr – Neue Regenrückhaltebecken und Bachausbau bieten Schutz vor Überflutung

Von Hans-Dieter Siegfried

Wiesloch. Als „noch nicht kritisch“ bezeichnet der technische Geschäftsführer des Abwasser- und Hochwasserschutzverbands Wiesloch (AHW), Josef Zöllner, die ansteigenden Bachpegel in der Region. „Wir haben derzeit keinen Starkregen“, erläuterte Zöllner auf RNZ-Anfrage. „Und durch weitere Regenrückhaltebecken, die wir in den zurückliegenden Jahren gebaut haben, hat sich die Lage weitestgehend entspannt.“ Der derzeitige Landregen führe zwar zu erhöhten Wassermengen in den Bächen, es komme aber beispielsweise kein Schmelzwasser durch tauenden Schnee hinzu. „Klar, wir beobachten bei uns im Haus die Entwicklung des Wetters, aber solange keine Unwetter auftreten, besteht auch keine Gefahr.“

Bei den aktuellen Bauaktivitäten am Gauangelbach im Wieslocher Stadtteil Baiertal – die derzeit witterungsbedingt ruhen und wohl erst Mitte Februar weitergehen sollen – sieht der Geschäftsführer ebenfalls keine Probleme. Dort sei bereits auf einer Strecke von rund 100 Metern der Bachverlauf verbreitert worden. Zöllner verwies auf die Tatsache, dass nach dem Hochwasser in Baiertal, das Ende Mai 2016 zu großen Überflutungen in dem Stadtteil führte, eben die noch fehlenden Rückhaltebecken ausschlaggebend gewesen seien.

Am 30. Mai 2016 war der Gauangelbach im Zentrum Baiertals über die Ufer getreten, Straßen und Keller wurden überflutet. Josef Zöllner sprach damals von „extremen und lang anhaltenden Regenereignissen“. Bereits kurz zuvor habe sich die Situation am Rückhaltebecken Hohenhardter Hof (Volumen 15 500 Kubikmeter) zwischen Schatthausen und Baiertal kritisch entwickelt. Als nur kurze Zeit später nochmals heftige Niederschläge eingesetzt hätten, sei das Becken „vollgelaufen“ und die Wassermassen mussten demzufolge direkt in die Zuläufe und den Bach selbst eingeleitet werden. Auch die vorgelagerten Becken in Maisbach und Gauangelloch seien zu diesem Zeitpunkt längst überlastet gewesen.



Der Ausbau des Gauangelbachs in Baiertal geht voran. Er ist eine der zahlreichen Schutzmaßnahmen, die im Zusammenhang mit dem Jahrhunderthochwasser ergriffen werden. Foto: Helmut Pfeifer

Inzwischen hat sich einiges verändert. Es entstanden weitere Rückhaltebecken in Ochsenbach und Schatthausen und insgesamt können nun im 114 Quadratkilometer großen Verbandsgebiet des AHW über eine Million Kubikmeter Regenwasser in den acht Becken „zwischenlagert“ werden. Dabei haben die Rückhaltebecken unterschiedliche Größen, wie Zöllner informiert.

Bereits seit Jahren laufen Arbeiten im Zusammenhang mit dem Schutz vor dem sogenannten „hundertjährigen Hochwasser“. Die Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, Ereignisse wie Überflutun-

gen auf lange Sicht hochzurechnen und entsprechende Schutzeinrichtungen anzubringen. So wurden in den zurückliegenden Jahren speziell der Leimbach, aber auch der Angelbach saniert. Bachläufe wurden verbreitert und die Uferböschungen befestigt. „Zwar sind noch nicht alle Tätigkeiten abgeschlossen, aber zum jetzigen Zeitpunkt sehen wir keine Gefahr von Überschwemmungen“, berichtete Josef Zöllner.

Finanziert werden alle baulichen Maßnahmen zum Schutz vor Hochwasser zu einem großen Teil vom Land Baden-Württemberg, das 70 Prozent der an-

fallenden Kosten übernimmt. Den Rest teilen sich die anliegenden Städte und Gemeinden. Dabei kam es in der jüngeren Vergangenheit nicht selten zu unliebsamen Überraschungen. Denn steigende Preise in der Baubranche hatten 2017 dazu geführt, dass beispielsweise die Stadt Wiesloch 2,5 Millionen Euro für einen Teilbereich des Leimbachausbaus aufbringen musste, obwohl in der zuvor erstellten Kalkulation deutlich weniger eingeplant worden war. In diesem Jahr steht der Ausbau des Gauangelbachs in Baiertal und die Fertigstellung des Angelbachs am „Quartier am Bach“ an.

CORONAZAHLEN

Wie entwickeln sich die Corona-Fallzahlen in der Region Wiesloch/Walldorf und den umliegenden Orten? Dies möchten wir Ihnen mit dieser Übersicht zeigen. Heute die Fälle von Donnerstag. In den Klammern befindet sich die Steigerung oder die Abnahme zum letzten Tag, von dem Zahlen gemeldet wurden, in diesem Fall Mittwoch.

Region Wiesloch/Walldorf

Dielheim: 8 Fälle (+1)
Malsch: 1 Fall (-12)
Mühlhausen: 5 Fälle
Rauenberg: 11 Fälle (-2)
St. Leon-Rot: 15 Fälle (+3)
Walldorf: 8 Fälle (-2)
Wiesloch: 29 Fälle (-1)

Rhein-Neckar-Kreis

Angelbachtal: 46 Fälle (-4)
Leimen: 27 Fälle (-5)
Mauer: 1 Fall
Meckesheim: 1 Fall
Nußloch: 7 Fälle
Reilingen: 6 Fälle (+3)
Sandhausen: 20 Fälle
Sinsheim: 135 Fälle (+6)
Zuzenhausen: 5 Fälle (+1)

Landkreis Karlsruhe

Bad Schönborn: 21 Fälle (+1)
Kronau: 11 Fälle (+1)
Östringen: 40 Fälle (+2)
Waghäusel: 27 Fälle (+3)

Die Sieben-Tage-Inzidenz – also der Wert, der die Fälle pro 100 000 Einwohner in den letzten sieben Tagen abbildet – liegt im Rhein-Neckar-Kreis bei 80,4, im Landkreis Karlsruhe bei 75,7.

Keine Sitzungen der Ortschaftsräte

Baiertal/Schatthausen. (RNZ) Nachdem schon die jüngste Wieslocher Gemeinderatssitzung wegen der verschärften Corona-Situation abgesagt worden war, hat uns eine weitere Absage erreicht: Wie die Wieslocher Stadtverwaltung mitteilt, finden die für den Februar geplanten Sitzungen der Ortschaftsräte von Baiertal und Schatthausen nicht statt.

„In den Schulcampus wird viel Geld gesteckt“

Wieslochs Oberbürgermeister Dirk Elkemann zieht beim RNZ-Spaziergang Bilanz für 2020 – Digitalisierungsschub durch Corona

Von Timo Teufert

Wiesloch. Im vergangenen Jahr wurde in Wiesloch an vielen Stellen gebaut: Bei einem Spaziergang mit der RNZ zeigt Oberbürgermeister Dirk Elkemann, welche Projekte man abschließen konnte.

> **Herr Elkemann, das Jahr 2020 ist geprägt von der Corona-Krise. Welche positiven Aspekte nehmen Sie denn aus dem Krisen-Jahr mit?**

Das Corona-Jahr hat uns einen wahnsinnigen Digitalisierungsschub gebracht. Was wir in kürzester Zeit möglich gemacht haben – als Verwaltung und als Gesellschaft – in Sachen Homeoffice, elektronischer Abwicklung von Aufgaben und vielem anderen wäre sonst ein Prozess von mehreren Jahren gewesen. Insofern kann man bei allem Unbill auch etwas Positives mitnehmen.

> **Und was ist nicht so gut gelaufen?**

Wirklich traurig finde ich, dass die ganzen Veranstaltungen nicht stattfinden konnten. Das ist der Gesellschaft 2020 echt verloren gegangen und ich hoffe, dass wir in diesem Jahr wieder an alte Zeiten anknüpfen können. Denn die Befürchtung ist da, dass der eine oder andere merkt: Zu Hause ist es auch ganz schön, es geht auch ohne Vereinssport, im Fitnessstudio bin ich viel flexibler. Deshalb müssen wir aufpassen, dass die Menschen sich nicht aus dem gesellschaftlichen Leben zurückziehen. Denn speziell in Wiesloch macht es das doch aus: Wir sind eine Stadt, die stark vom Vereins- und Ehrenamtswesen geprägt ist. Und es wäre sehr schade, wenn das langfristig auf der Strecke bleiben würde. Ich hoffe, dass mit den Impfungen das Leben wieder kehrt – in jeglicher Facette.

EIN SPAZIERGANG MIT...

> **Gleiches gilt ja auch für die Einkaufsstadt Wiesloch. Schon wieder haben die Geschäfte geschlossen. Machen Sie sich Sorgen um Innenstadt und Einzelhändler?**

Massiv. Wenn ich daran denke, habe ich Sorgenfalten auf der Stirn. Wir sprechen ja viel mit den Händlern, haben mit dem Stadtmarketing auch ein Sprachrohr und erfahren deshalb recht unmittelbar, wo der Schuh drückt. Und die Bedenken der Einzelhändler, was die Umsätze in der Zukunft angeht, sind gravierend. Ich vermag es noch nicht zu sagen, ob es am Ende alle Geschäfte schaffen werden. Ich wünsche es



20 Millionen Euro hat die Stadt Wiesloch in den Bau der Esther-Bejarano-Gemeinschaftsschule investiert. Oberbürgermeister Dirk Elkemann (r.) zeigt beim Spaziergang durch die Stadt RNZ-Redaktionsleiter Timo Teufert das neue Gebäude. Foto: Helmut Pfeifer

gestellt, dass Kik und Tedi Frequenz in die Stadt bringen. Auch wenn sie vielleicht von einigen nicht die Wunschnutzer sind. Bei meinem Besuch waren zahlreiche Einkäufer in den Läden, von daher ist offenbar auch der Bedarf da. Ich freue mich natürlich, dass wir durch den Kubus einen zusätzlichen Magneten in der Innenstadt haben und dass die Investoren den entsprechenden Durchhaltewillen gezeigt haben. Denn das Projekt war nicht leicht: Im Bestand etwas zu verändern ist oftmals schwieriger, als etwas niederzureißen und neu zu bauen. Aus meiner Sicht ist der Kubus ein architektonisches Highlight geworden.

> **Ein Hingucker sind ja auch die Berthambenz-Realschule und die Esther-Bejarano-Gemeinschaftsschule geworden. Da haben sie kräftig investiert ...**

Das sind wahrscheinlich die größten Investitionen, die wir in meiner Amtszeit umsetzen. Wir stecken in den Campus richtig viel Geld: 20 Millionen für den Bau der Gemeinschaftsschule, zehn Millionen für die Sanierung der Realschule und 1,4 Millionen für die erste Sanierung des Otthein-

> **Am Schwimmbad entsteht das Quartier am Bach. Was bedeutet das für Wiesloch?**

Wir haben einen immensen Druck von Wohnungssuchenden, vor allem im Stadtgebiet, und es ist schön, dass wir denen jetzt ein echtes Angebot machen können. Für uns ist das Quartier eine riesige Chance, in möglichst kurzer Zeit Wohnraum zur Verfügung zu stellen und so seit langer Zeit endlich wieder ein größeres Wohngebiet zu erschließen. Gerade für Familien bietet sich da die Möglichkeit, an Wohnraum zu kommen, der noch bezahlbar ist. Darauf achten wir ja auch mit unseren Festschreibungen, dass ein bestimmter Anteil geförderter Wohnraum ist und nicht alles zu Marktpreisen weggeht.

> **Im Quartier entstehen 220 Einheiten. Wie viel bräuchten Sie denn eigentlich in Wiesloch, um die Nachfrage erfüllen zu können?**

Das kann man so nicht beantworten. Die Regionalplanung weist bestimmte Flächen für

Generalverkehrsplan des Landes aufgenommen worden. Sind Sie zufrieden?

Ich sehe das wirklich als Perspektive für die Altwieslocher, die von Lärm und Schadstoffen gebeutelt sind. Es ist ein Signal, wenn ein Verkehrsminister, der nicht unbedingt für den Straßenbau bekannt ist, dieses Projekt unter seiner Ägide als eine von sechs Maßnahmen aufgenommen hat. Dass dort wirklich ein Bedarf besteht, ist allseits anerkannt. Nun hoffe ich, dass alle konstruktiv mitarbeiten und wir eine vernünftige Trassenführung hinbekommen. Mein Ziel ist, dass wir uns auf eine Trasse festlegen und dann intensiv daran arbeiten, dass die am Ende auch umgesetzt wird.



schon drückt. Und die Bedenken der Einzelhändler, was die Umsätze in der Zukunft anbelangt, sind gravierend. Ich vermag es noch nicht zu sagen, ob es am Ende alle Geschäfte schaffen werden. Ich wünsche es allen, aber ich fürchte, die Realität wird anders aussehen. Das bedauere ich sehr, denn da stecken ja nicht nur Existenzen und Träume dahinter, einen Leerstand in der Stadt kann auch niemand wollen. Aber es sind ja auch ganz generelle Entwicklungen, die beispielsweise der Internethandel mit sich bringt und die nicht nur Wiesloch betreffen. Da ist Corona ein Katalysator – wenn auch kein guter.

> Haben Sie denn einen Plan in der Schublade für ein Leerstandsmanagement, wenn es nach der Krise zu massiven Leerständen kommen sollte?

Eine Patentlösung hat da im Moment niemand, die für ein massives Ladensterben greifen würde. Wenn die Konjunktur so einbricht, dass viele aufgeben würden, dann wird es schwierig. Es gibt Ideen, damit die Schaufenster nicht leer bleiben. Wie jetzt

viel Geld: 20 Millionen für den Bau der Gemeinschaftsschule, zehn Millionen für die Sanierung der Realschule und 1,4 Millionen für die erste Sanierung des Ottheinrich-Gymnasiums. Der Neubau war ein Kraftakt sondergleichen, der aber für den Schul- und Bildungsstandort Wiesloch aus meiner Sicht richtig und wichtig war. Darauf können wir sehr stolz sein. Auch in Sachen Klimaschutz bringt uns das nach vorne: Das neue Gebäude ist jetzt ganz anders aufgestellt als der Altbau an der Gerbersruhstraße.

> Sie investieren aber auch in die Digitalisierung der Schulen ...

Genau. Mit unserem Konzept, das wir auf den Weg gebracht haben, sind wir relativ weit vorne, was die Ausstattung der Schulen mit Hardware betrifft. Aktuell stehen 1,8 Millionen Euro für die Anschaffung von Hardwarekomponenten bereit, die natürlich von Bund und Land bezuschusst werden. Aber wir lassen uns nicht nur die Hardware etwas kosten: Die Administration der Geräte läuft inzwischen zentral bei uns. Dadurch gibt es eine Vereinheitlichung und eine Betreuung aus einer Hand.

> Sie haben es erwähnt: Für die Anschaffung der Hardware gibt es Zuschüsse, die Wartung bleibt aber an der Stadt hängen. Kann das so weitergehen?

Mir graut es vor der Frage: Was passiert, wenn die Geräte irgendwann einmal abgängig sind? Das ist bei Elektronik ja relativ schnell der Fall. Und wenn dann alles

ausgetauscht werden muss, bekommen wir dann noch einmal die entsprechenden Unterstützungsleistungen? Oder hat das Land nur den Anstoß gemacht und den Rest müssen die Träger, also die Stadt, machen? Das können wir aber nicht ohne Weiteres stemmen. Allein für die Kraft, die für den IT-Bereich an den Schulen zuständig ist, mussten wir zusätzliche Stellenanteile bereitstellen. Das kostet Geld, das ist völlig klar. Ich finde es gut, dass der Gemeinderat das Potenzial gesehen und die Chancen erkannt hat, die sich durch eine Vereinheitlichung ergeben.

Das kann man so nicht beantworten. Die Regionalplanung weist bestimmte Flächen für Wohngebiete aus und demnach haben wir noch echten Bedarf. Wir haben jetzt Flächen zurückgegeben – für die größere Erweiterung der Äußeren Helde – und dafür andere Flächen, die perspektivisch mehr und vor allem realistischeres Potenzial bieten, in die Planung aufgenommen. Dazu gehören die PZN-Gärtnerei, das Steinbergquartier, der Nahversorger mit Wohnungen in Altwiesloch und das Areal „Zwischen den Wegen.“

> Für das ehemalige Wellpappe-Gelände gibt es ja einen neuen Anforderungskatalog. Was sieht der vor?

Das Quartier am Bach ist unser Muster, was die Anforderungen an klimafreundliche Wohngebiete angeht. Wir haben aber auch neue Standards wie das Baulandmanagement etabliert: Also etwa, dass dort zehn Prozent geförderter Wohnraum entstehen müssen und die Kosten für die städtische Infrastruktur, wie Kindergärten, Schulen und Sporthallen umgelegt werden. Der Investor preist das dann in seine Kalkulation mit ein. Das macht den Wohnraum nicht unbedingt billiger, aber der Bezug wird klarer zwischen einem Gebiet und der Infrastruktur, die dafür neu geschaffen werden muss.

> Gleich nebenan hat der Abwasser- und Hochwasserschutzverband (AHW) den Waldangelbach umgestaltet. Gefällt es Ihnen?

Ja, das ist toll geworden und wird von den Menschen auch schon sehr stark genutzt. Wir investieren ja nicht nur dort in den hochwassersicheren Ausbau, auch an anderen Stellen im Stadtgebiet wird gearbeitet: Etwa in Baiertal, wo der Gauangelbach vertieft wird, und in Schatthausen wurde das Regenrückhaltebecken fertig gestellt. Unsere Devise beim Hochwasserschutz ist, die zu schützen, die es tatsächlich betrifft und die auch schon betroffen waren. Um sie künftig bei zu erwartenden Großwetterlagen noch besser zu schützen. Derzeit wird noch ein Regenrückhaltebecken geplant und dann muss man sagen, sind wir in Wiesloch schon sehr gut aufgestellt. Ich bin sehr dankbar, dass der AHW das so vorantreibt.

> Altwiesloch durfte sich 2020 ja auch freuen: Die Umgehung ist wieder in den



Das Quartier am Bach: Hier zeigte der OB nicht nur das Neubaugebiet, sondern auch den Spielplatz, der im Zuge des hochwassersicheren Ausbaus des Waldangelbachs entstanden ist. Foto: Pfeifer

> Wie geht es denn beim Ausbau der L 723 zwischen Rauenberg und Walldorf weiter?

Das ist angestoßen und es gibt Planungen, die finalisiert werden müssen. Dabei spielt zum Beispiel auch der Hochwasserschutz eine Rolle. Das Land macht den Ausbau, wir machen teils die Bebauungspläne dafür und das muss aufeinander abgestimmt werden. Die Aufstellungsbeschlüsse sind schon gefasst und warten nun auf die Feinplanung.

> Wer hat Sie am meisten geärgert?

Wer aufmerksam verfolgt hat, wie Anfang 2020 politische Diskussionen geführt worden sind, der weiß, dass von bestimmter Seite Anwürfe gegen meine Person kamen, die sich am Ende als nicht substantiell herausgestellt haben. Ich würde mich freuen, wenn wir da zu einem Miteinander kommen könnten. Das meine ich ganz ernst. Denn ich glaube, dass das, was da passiert ist, weder der Stadt noch der Stadtpolitik gut tut. Mein Bestreben ist, dass ich die Stadt voranbringe. Und solange wir uns um so etwas kümmern müssen, bleibt manches auf der Strecke und das ist schade.

> Was war Ihr Highlight 2020?

Man hat sich 2020 ja an den kleinen Dingen gefreut: Das Mini-Winzerfest in der Kernstadt fand ich süß. Das war ganz anders, als wir es sonst gewohnt waren. Aber wir lassen uns nicht unterkriegen und halten zumindest eine kleine Fahne hoch. Das war ein Hoffnungsschimmer in der ganzen Corona-Tristesse. Darüber hinaus war die Einweihungsfeier der Esther-Bejarano-Schule im Beisein der beeindruckenden Namensgeberin sicher der emotionale Höhepunkt meiner bisherigen Amtszeit.

> Würden Sie diesen Satz bitte vervollständigen: Wenn ich im Gemeinderat sitze, denke ich ...

... dass wir alle miteinander versuchen müssen, die Stadt voranzubringen. Wenn das künftig noch ein bisschen besser gelingt, wäre der Stadt Wiesloch gut getan.



In Corona-Zeiten ist die Sorge um die Einzelhändler bei Elkemann groß. Gleichzeitig freut er sich über den neuen Kubus. Foto: Pfeifer

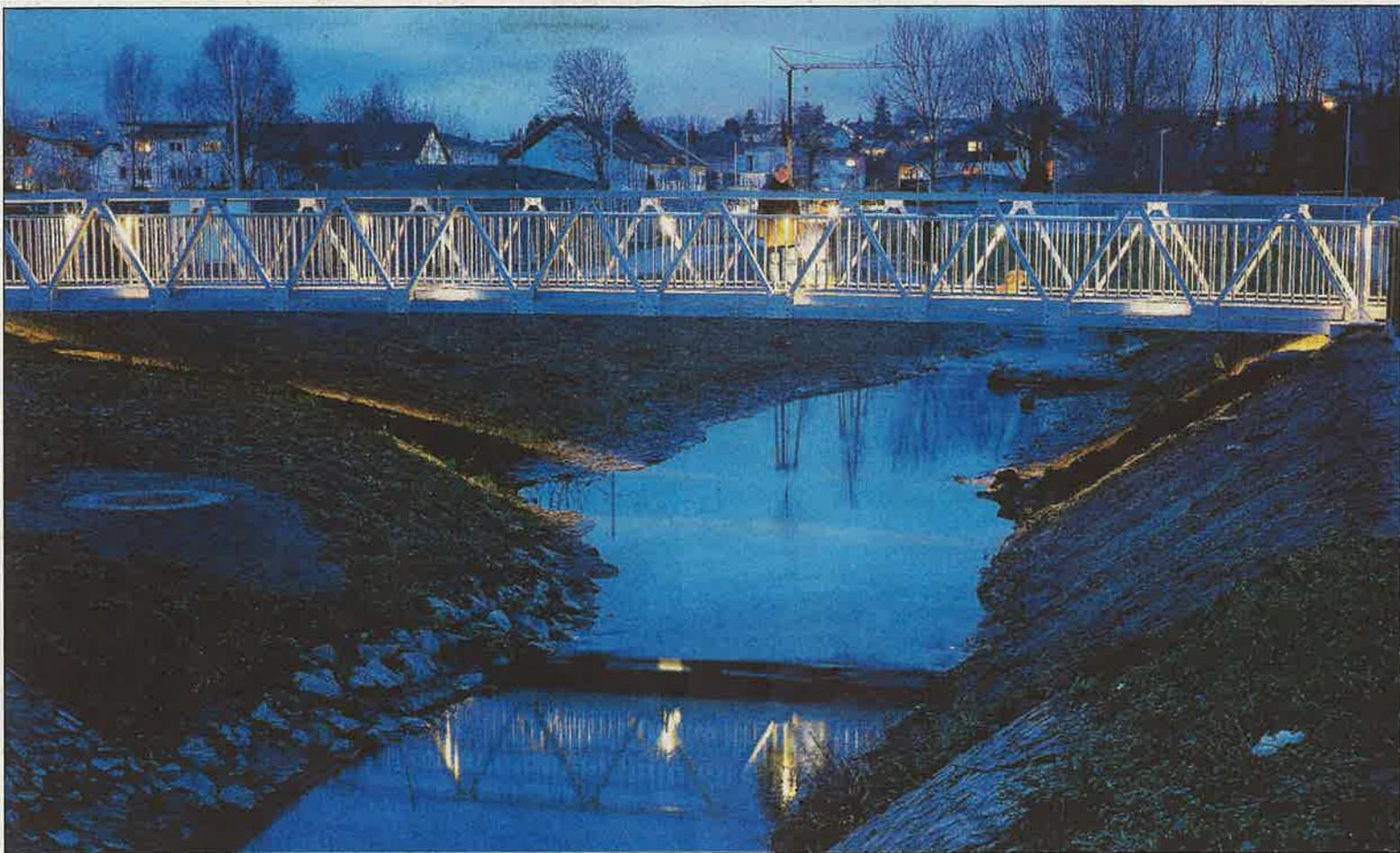
vom Marionettentheater in der ehemaligen Buchhandlung Dörner ein Märchen erzählt wurde oder Kunst ausgestellt wird. Das ist zumindest ansprechender als zugeklebte Scheiben und lädt die Leute trotzdem ein, in die Stadt zu kommen, weil sie eine Inspiration finden. Da könnten wir als Stadt auch vermittelnd tätig werden.

> Der Kubus am Adenauerplatz ist ja Mitin in der Krise fertig geworden. Sind Sie zufrieden?

Vor dem Lockdown habe ich mir den Kubus einmal von innen angeschaut und fest-

Hingucker im Dunklen

Wiesloch. Die neue Brücke zwischen der Lempenseite und dem ehemaligen Wellpappe-Gelände über den Waldangelbach erstrahlt jetzt auch im Dunklen. Seit 24. Dezember ist die neue Brückenbeleuchtung in Betrieb und setzt Akzente: „Wir konnten die LED-Beleuchtung im Geländer integrieren und haben uns so die Lampenträger gespart“, berichtet Josef Zöllner, technischer Geschäftsführer des Abwasser- und Hochwasserschutzverbandes Wiesloch, der die Umgestaltung im Auftrag der Stadt Wiesloch umgesetzt hat. Denn weil die Brücke mit 21,7 Metern eine relativ große Spannweite hat, hätte man Straßenlaternen auf der Brücke aufstellen müssen, um sie gut auszuleuchten. Diese konnte man sich nun sparen. In die Aluminiumkonstruktion integriert ist auch eine Messstelle des AHW: Per Radar wird dort der Pegel gemessen und automatisch an die Leitwarte im Klärwerk weitergegeben. tt/Foto: Pfeifer



OB Dirk Elkemann zu den schwierigen „Planungen“ für das laufende Jahr Es bleibt vorläufig nur der Blick in die Glaskugel

(sd). „Das jetzt begonnene Jahr ist in vielen Bereichen nur schwer oder überhaupt nicht einzuschätzen“, so Wieslochs Oberbürgermeister Dirk Elkemann im Gespräch mit der WieWo. Ob und wie Veranstaltungen in absehbarer Zeit stattfinden können, müsse nach der jeweiligen Situation entschieden werden.

Der Neujahrsempfang der Stadt, jenes Traditionstreffen mit der Bürgerschaft, war bereits früh abgesagt worden. Elkemann selbst geht davon aus, dass die Normalität noch einige Zeit auf sich warten lasse. „Ich kann mir nicht vorstellen, jetzt in konkrete Planungen einzusteigen“, meinte er. Erfreulich sei - und dies trotz der schwierigen Lage - die Arbeit des speziell eingerichteten Verwaltungsstabs in Sachen „Corona“. „Da funktioniert alles gut, es ist ein eingespieltes Team“, lobte der Rathauschef. Schwierig sei es allerdings, in kürzester Zeit die sich immer wieder verändernden Verordnungen und Regelungen zeitnah und effektiv umzusetzen. „Da kommt schon mal eine Anweisung am späten Freitagnachmittag oder gar erst in den Abendstunden und der Stab muss dies in kürzester Zeit umsetzen und die Betroffenen entsprechend informieren“, so der Oberbürgermeister. Trotz dieses oftmals engen Zeitfensters habe es bisher gut funktioniert.

Angespannter Haushalt

Ein wichtiger Faktor ist und bleibt der angespannte Haushalt und dieser sei während der Pandemie nach Worten Elkemanns „schwer kalkulierbar“. Bereits Mitte des Vorjahres sei-



Oberbürgermeister Dirk Elkemann
Foto: khp

en die ersten Anmeldungen aus den einzelnen Fachbereichen für das Zahlenwerk eingegangen. „Und dann mussten wir unter dem Strich feststellen: Es kam ein Minus von 2,4 Millionen Euro zusammen.“ Mit viel Aufwand und einer Energieleistung sei es dennoch gelungen, durch Verschiebungen von Investitionen und Streichungen im Dezember des Vorjahres einen ausgeglichenen Haushalt präsentieren zu können. Etwas Licht am Ende des Tunnels sieht Elkemann in den sich gut entwickelnden, neuen Baugebieten. Ob „Zwischen den Wegen“ oder beim „Quartier am Bach“ - dort läuft es. Auch der zweite Bauabschnitt „Äußere Helde“ befinde sich auf einem guten Weg.

Einnahmequellen

„Mit neuen Einwohnern steigen auch die Einnahmen“, so der Oberbürgermeister zuversichtlich. Jedoch, und dies gab Elkemann zu bedenken, würden dann auch mehr Kinder dazu kommen. Gerade hinsichtlich der Grundschulen müsse

man dann über Aufstockungen oder später gar einen Neubau nachdenken. Ähnlich sieht es im Bereich der Kindertagesstätten aus. „Aber wir können die Investoren an den dann zusätzlich entstehenden Kosten aufgrund unseres Baulandmanagements an den Kosten beteiligen“, informierte Elkemann.

Als eine weitere Einnahmequelle könnte sich der Verkauf des Areals der ehemaligen Gerberschule erweisen. „Wir wollen möglichst schnell die Vergabe für ein durchführbares Konzept auf den Weg bringen.“ Dies sei jedoch sicherlich nicht einfach, gelte es doch, die Auflagen des Denkmalschutzes für das Hauptgebäude zu berücksichtigen. Für einen Investor, der dort Wohnungen erstellen möchte, sei das Gelände sehr attraktiv. Jedoch wolle man in Gesprächen mit Interessenten absprechen, die Sporthalle dort noch möglichst lange benutzen zu können. „Wir haben bereits seit längerem einen Engpass bezüglich der Hallenkapazitäten und bis wir uns tatsächlich eine neue Halle leisten können, wird noch eine Zeit ins Land ziehen.“

Klimaschutzkonzept

Einen weiteren Schwerpunkt für das laufende Jahr sieht der OB die Umsetzung des Klimaschutzkonzepts. Mit dem Rahmen will man im Mai fertig sein. Vorher loszulegen hält er für wenig sinnvoll. „Wir müssen uns an der Effizienz der Aktivitäten orientieren und deren Wirksamkeit genau prüfen. Nur so können wir sicherstellen, dass die Maßnahmen nachhaltig sind.“ In diesem Haushaltsjahr sind dafür 325.000 Euro vorgesehen, in den Folgejahren soll weiter investiert werden, um so die angestrebte Klimaneutralität bis 2040 auch tatsächlich erreichen zu können. „Klar sollte uns allen sein - hier streben wir wegen

der angespannten Finanzlage in unserer Stadt die Quadratur des Kreises an“, gab Elkemann zu bedenken. Als „wichtig“ bezeichnete er die Entscheidung des Landes, die Umgehungsstraße, die speziell Altwiesloch entscheidend entlasten könnte, wieder in den Generalverkehrsplan aufzunehmen. Zwar sei der Ausbau der Landesstraße 723 vorrangig anzugehen, aber auch die Umgehung müsse im Auge behalten werden. „Wir werden uns sicherlich mit dem Verkehrsministerium zusammensetzen, um zu besprechen, wie wir in dieser Sache weiter vorgehen wollen.“

Gemeinderat tagt im Palatin

Bezüglich der Sitzungen des Gemeinderats und der Treffen der Ausschüsse werde man weiter mit der sogenannten „Hybridlösung“ arbeiten. Dies bedeutet: wer von den Mitgliedern der Gremien sich online dazuschalten möchte, kann auf einen persönlichen Besuch verzichten. „Wir sind einige der wenigen Städte, die das so praktizieren.“ Mit dem Tagungsort „Palatin“ und den dort vorhandenen technischen Möglichkeiten sei dies gut zu bewerkstelligen. Ob man künftig die Möglichkeit einrichten werde, auch das interessierte Publikum online mit einzubinden, sei nicht so einfach. Die Auflagen und gesetzlichen Regelungen in Baden-Württemberg seien sehr hoch und der Datenschutz spiele eine große Rolle. „Jeder der Gemeinderäte müsste seine Zustimmung für eine solche Handhabung geben“, betonte Elkemann. Er werde in Mannheim mal nachfragen (dort ist eine Online-Teilnahme der Bürgerschaft möglich), wie das dort praktiziert werde. „Wenn es eine Lösung geben sollte, müsste diese auf Dauer funktionieren und nicht nur während der Pandemie.“



Große Hoffnungen setzt Elkemann auf mehr Wohnraum - wie hier im Baugebiet „Quartier am Bach“
Archivfoto: khp

WIESLOCH

Johann-Philipp-Bronner-Straße 21

<p>Haus & Grund® Eigentum, Schutz, Gemeinschaft Wiesloch-Walldorf e. V.</p> <p style="font-size: small;">Rechtsberatung für Vermieter und Immobilieneigentümer</p> <p style="font-size: x-small;">Telefon 06222 81115 info@haus-und-grund-wiesloch.de</p>	<p>Rechtsanwaltskanzlei Claus-H. Fleischmann Fachanwalt für Verkehrsrecht</p> <p style="font-size: x-small;">Verkehrsrecht, Unfallschadenregulierung, Bußgeldverfahren, Strafverfahren, Autokauf, Gewährleistung, Mietrecht, Arbeitsrecht etc.</p> <p style="font-size: x-small;">Telefon 06222 3171900 info@CHF-Kanzlei.de</p>
--	--

Stadtgärtnerei Wiesloch ist seit Wochen im Pflanzmodus

Resistente Baumarten sollen den Hitzeperioden der kommenden Jahre trotzen

(stadt). Durch den Ausfall ganzer Baumarten im Sortiment der städtischen Straßenbäume infolge von Baumkrankheiten und durch Folgeschäden aus den vergangenen extremen Hitze- und Dürresommern hat der öffentliche Baumbestand in Wiesloch erheblich gelitten und muss deshalb teilweise aufwendig nachgepflanzt werden.

So mussten im Wohngebiet „Häuseläcker“ von den vor fünfzehn Jahren gepflanzten Straßenbäumen zwischenzeitlich drei Viertel der Bäume ersetzt werden. Die damals gepflanzten Eschen sind durch das Eschentriebsterben stark geschädigt, die Mehlbeerbäume sind durch den Schillerporling befallen und viele Säulenhainbuchen zeigen Stammnekrosen durch intensive Sonneneinstrahlung. „Wir haben immer nur diejenigen Bäume entfernt und ersetzt, die irreparabel geschädigt waren, aber leider ist noch kein Ende dieser Entwicklung in Sicht“, so Meinrad Singler von der Fachgruppe Technische Dienste, Tiefbau und Umwelt. Man experimentiere jetzt mit Baumarten wie dem französischen Felsenahorn, der besser an die sommerlichen Hitze- und Trockenperioden angepasst sein soll, und versuche sich hier durch die Verwendung unterschiedlicher Arten möglichst breit aufzustellen. Besondere Sorgfalt gelte der Pflanzvorbereitung mit einem für den jeweiligen Standort geeigneten Pflanzsubstrat unter Zugabe von sogenannten Bodenhilfsstoffen, die das Bodenleben aktivieren sollen. Alle neu gepflanzten Bäume erhalten einen Drainage- und Gießring, um die spätere Bewässerung zu erleichtern und eine ausreichende Bodenbelüftung zu gewährleisten. Ein Schutzanstrich mit weißer Farbe auf den Baumstämmen reflektiere das Sonnenlicht und solle Verbrennungen an der Rinde durch intensive Sonneneinstrahlung verhindern. Trotz dieser umfangreichen Vorkehrungen würden die neu gepflanzten Bäume in den nächsten Jahren während Trockenzeiten regelmäßige Wassergaben und



Entlang der neu angelegten Parkplätze gegenüber der Maria-Sibylla-Merian-Grundschule wurden durch das Team der Stadtgärtnerei zehn Klima- und Insektenschutzbäume gepflanzt, die über Spendenmittel aus dem Projekttopf von Rainer Kircher finanziert wurden. Foto: Stadt Wiesloch

eine intensive Erziehungspflege benötigen, so die Verwaltung.

Initialpflanzen

Am Waldangelbach wurden im Bereich der ehemaligen Wellpappe die neu hergestellten Uferbereiche durch das Gärtnerenteam bepflanzt. Dabei wurden rund 2.000 heimische Ufer- und Wasserstauden wie Schwertlilie, Gemeiner Dost und Blutweiderich als sogenannte Initialpflanzen eingebracht. Diese sollen sich in den kommenden Jahren durch gezielte Pflegemaßnahmen entwickeln und zusammen mit der Spontanvegetation eine artenreiche und standortgerechte Krautschicht entlang des Bachlaufes bilden. Die Uferbereiche wurden auf Lücke mit heimischen Sträuchern wie Pfaffenhütchen, Holunder und



Am neu gestalteten Bachabschnitt des Waldangelbaches wurden die Bachböschungen mit heimischen Gehölzen bepflanzt. Das künftige Wohngebiet „Quartier am Bach“ wurde mit einer Baumreihe aus Zierapfelbäumen vom öffentlich nutzbaren Bereich abgegrenzt. Foto: Stadt Wiesloch

Haselstrauch, sowie standortheimischen Bäumen wie Silberweide, Feldahorn und auch Pyramidenpappel bepflanzt. Diese bilden somit ein Grundgerüst für die künftige Begrünung, die in den nächsten Jahren durch angeschwemmte und angewehrte Gehölzsamen vom Bachoberlauf und aus der Umgebung ergänzt werden wird. Gegenüber der künftigen Wohnbebauung des Quartiers am Bach entstand eine Grünzäsur mit einer Baumreihe aus Zieräpfeln, die als Nektarspender für die Insektenwelt und als Blütenallee für die Besucher und künftig ihren Zauber entfalten soll.

Neupflanzungen in den Stadtteilen

Auch in den Stadtteilen wurden in den vergangenen Wochen vie-

le Bäume und Sträucher nach- oder neu gepflanzt. Um das Traföhäuschen am Lerchenweg in Frauenweiler wurden heimische Sträucher für die Insekten- und Vogelwelt in den Boden gebracht und beim Garten „Wurzelwerk“ am Hauptfriedhof wurden vier Obstbaumhochstämme gepflanzt, die künftig von den Mitgliedern des dortigen Gartenprojektes gepflegt und geerntet werden sollen. Im Bereich der Friedhofskapelle wurden Linden ersetzt und das islamische Gräberfeld wurde mit Zierkirschbäumen aufgewertet. Auf dem Alten Friedhof in Baiertal wurden mit Hilfe von Baumspendern eine Linde und eine Gleditschie gepflanzt und in Schatthausen wurden die beiden abgestorbenen Bäume an der kleinen Grünfläche an der evangelischen Kirche ersetzt.

Spenden

Ebenfalls durch eine Spende wurden die zehn Bäume entlang der Parkplätze an der Johann-Philipp-Bronner Straße in Höhe der dortigen Grundschule finanziert. Immerhin rund 1.500 Euro konnte Rainer Kircher aus verschiedenen Einzelspenden aus seinem Projekttopf für diese Maßnahme zur Verfügung stellen. Elsbeere, Felsenahorn, Blumenesche und Rotahorn sind wichtige Blüten- und Pollenspender für die heimische Insektenwelt, sie sollen aber auch an dieser Stelle auf ihre Eignung für eine Begrünung des besiedelten Bereiches getestet werden. Rainer Kircher, der über die von ihm initiierten Pflanzaktionen stets genau Buch führt, hat ermittelt, dass in den vergangenen zwanzig Jahren auf diese Art bereits 115 „Spendenbäume“ in Wiesloch zusammengekommen sind.

Schattenbaum auf Schulhof

Der Schulhof der Maria-Sibylla-Merian-Grundschule wurde durch einen Schattenbaum in Form einer Silberlinde aufgewertet. Weitere Pflanzmaßnahmen, zum Beispiel am Hochwasserrückhaltebecken Ochsenbachtal, stehen in den nächsten Wochen an und werden das Pflanzteam der Stadtgärtnerei noch die nächsten Wochen auslasten.

Zieräpfel als Nektarspender

Das Team der Wieslocher Stadtgärtnerei hat den Grünstreifen an der Wellpappe bepflanzt – Auch viele Straßenbäume müssen ersetzt werden

Wiesloch. (RNZ) Extreme Hitze- und Dürresommer wie in den vergangenen Jahren schädigen nicht nur den Baumbestand im Wald, auch die Bäume in der Stadt leiden erheblich. Doch nicht nur die Trockenheit setzt den Bäumen auf ihrem meist begrenzten Platz zu, auch Baumkrankheiten sorgen dafür, dass ganze Baumarten aus dem Sortiment der städtischen Straßenbäume herausfallen. Die Ausfälle führen dazu, dass die Bäume nachgepflanzt werden müssen. Somit ist die Stadtgärtnerei Wiesloch seit Wochen im Pflanzmodus, etwa gegenüber der Maria-Sibylla-Merian-Grundschule oder am neu gestalteten Bachabschnitt des Waldangelbaches zwischen Schwimmbad und Schwetzinger Straße.

Auch im Wohngebiet „Häuseläcker“ musste die Stadtgärtnerei aktiv werden: Von den vor 15 Jahren gepflanzten Straßenbäumen sind zwischenzeitlich drei Viertel ersetzt worden. Die damals gepflanzten Eschen sind durch das Eschentriebsterben stark geschädigt, die Mehlbeerbäume sind durch den Schillerporling befallen und viele Säulenhainbuchen zeigen Stammnekrosen durch intensive Sonneneinstrahlung. „Wir haben immer nur diejenigen Bäume entfernt und ersetzt, die irreparabel geschädigt waren, aber leider ist noch kein Ende dieser Entwicklung in Sicht“, so Meinrad Singler von der Fachgruppe Technische Dienste, Tiefbau und Umwelt.

Man experimentiere jetzt mit Baumarten wie dem französischen Felsenahorn, der besser an die sommerlichen Hitze- und Trockenperioden angepasst sein soll, und versuche sich hier durch die Verwendung unterschiedlicher Arten möglichst breit aufzustellen. Besondere Sorgfalt gelte der Pflanzvorbereitung mit einem für den jeweiligen Standort geeigneten Pflanzsubstrat unter Zugabe von Bodenhilfsstoffen, die das Bodenleben aktivieren sollen. Alle neu gepflanzten Bäume erhalten einen Drainage- und Gießring, um die spätere Bewässerung zu erleichtern und eine ausreichende Bodenbelüftung zu gewährleisten. Ein Schutzanstrich mit weißer Farbe auf den Baumstämmen reflektiere das Sonnenlicht und solle Verbrennungen an der Rinde durch intensive Sonneneinstrahlung verhindern. „Trotz dieser umfangreichen Vorkehrungen werden die neu gepflanzten Bäume in den nächsten Jahren während Trockenzeiten regelmäßige Wassergaben und eine intensive Erziehungs- und Pflege benötigen“, heißt es aus der Verwaltung.

Am Waldangelbach wurden bereits vor Weihnachten im Bereich der ehemaligen Wellpappe die neu hergestellten Uferbe-



Am neu gestalteten Bachabschnitt des Waldangelbaches wurden die Bachböschungen mit heimischen Gehölzen bepflanzt. Das künftige Wohngebiet „Quartier am Bach“ wurde mit einer Baumreihe aus Zierapfelbäumen vom öffentlich nutzbaren Bereich abgegrenzt. Foto: Jan A. Pfeifer

reiche durch das Gärtnereiteam bepflanzt. Dabei wurden rund 2000 heimische Ufer- und Wasserstauden wie Schwertlilie, Gemeiner Dost und Blutweiderich als sogenannte Initialpflanzen eingebracht. Diese sollen sich in den kommenden Jahren durch gezielte Pflegemaßnahmen entwickeln und zusammen mit der Spontanvegetation eine artenreiche und standortgerechte Krautschicht entlang des Bachlaufes bilden.

Die Uferbereiche wurden auf Lücke mit heimischen Sträuchern wie Pfaffenhütchen, Holunder und Haselstrauch, sowie Bäumen wie Silberweide, Feldahorn und auch Pyramidenpappel bepflanzt. Diese bilden somit ein Grundgerüst für die künftige Begrünung, die in den nächsten Jahren durch angeschwemmte und angewehrte Gehölzsamen vom Bachoberlauf und aus der Umgebung ergänzt werden wird. Gegenüber der künftigen Wohnbebauung des Quartiers am Bach entstand eine Grünzäsur mit einer Baumreihe aus Zieräpfeln, die als Nektarspender für die Insektenwelt und als Blütenallee für die Be-

sucher dienen und künftig ihren Zauber entfalten soll.

Und auch in den Stadtteilen wurden in den vergangenen Wochen viele Bäume und Sträucher nach- oder neugepflanzt. Um das Trafohäuschen am Lerchenweg in Frauenweiler wurden heimische Sträucher für die Insekten- und Vogelwelt in den Boden gebracht und beim Garten „Wurzelwerk“ am Hauptfriedhof wurden vier Obstbaumhochstämme gepflanzt, die künftig von den Mitgliedern des dortigen Gartenprojektes gepflegt und geerntet werden sollen. Im Bereich der Friedhofskapelle wurden Linden ersetzt und das islamische Gräberfeld wurde mit Zierkirschbäumen aufgewertet. Auf dem Alten Friedhof in Baiertal wurden mit Hilfe von Baumspendern eine Linde und eine Gleditschie gepflanzt und in Schatthausen wurden die beiden abgestorbenen Bäume an der kleinen Grünfläche an der evangelischen Kirche ersetzt.

Ebenfalls durch eine Spende wurden die zehn Bäume entlang der Parkplätze an der Johann-Philipp-Bronner Straße in Höhe

der dortigen Grundschule finanziert. Immerhin rund 1500 Euro konnte Rainer Kircher aus verschiedenen Einzelspenden aus seinem Projekttopf für diese Maßnahme zur Verfügung stellen. Elsbeere, Felsenahorn, Blumenesche und Rotahorn sind wichtige Blüten- und Pollenspender für die heimische Insektenwelt, sie sollen aber auch an dieser Stelle auf ihre Eignung für eine Begrünung des besiedelten Bereiches getestet werden. Rainer Kircher, der über die von ihm initiierten Pflanzaktionen stets genau Buch führt, hat ermittelt, dass in den vergangenen 20 Jahren auf diese Art bereits 115 „Spendenbäume“ in Wiesloch zusammengeworfen sind.

Der Schulhof der Maria-Sibylla-Merian Grundschule wurde durch einen Schattenbaum in Form einer Silberlinde aufgewertet. Weitere Pflanzmaßnahmen zum Beispiel am Hochwasserrückhaltebecken Ochsenbachtal stehen in den nächsten Wochen an und werden das Team der Stadtgärtnerei noch die kommende Zeit beschäftigen.

Abwassergebühren steigen wegen Millioneninvestition um 14 Cent

Vierte Reinigungsstufe ermöglicht, verschärften Phosphor-Grenzwert einzuhalten

PFORZHEIM. Der Bau der vierten Reinigungsstufe im Pforzheimer Klärwerk wird für Haushalte und Unternehmen zu einer leichten finanziellen Mehrbelastung führen. „Eine Investition in dieser Höhe und die sich im späteren Betrieb ergebenden Betriebskosten haben, wie alle Anlagen der Stadtentwässerung, Einfluss auf die Gebühr“, erklärt Wolfgang Körber, Abteilungsleiter Betrieb beim Eigenbetrieb Stadtentwässerung Pforzheim (ESP).

Neben den Kosten für den Neubau, von denen die Stadt und ihr Eigenbetrieb nach Abzug der staatlichen Zuschüsse rund 4,1 Millionen Euro selbst finanzieren müssen, schlägt im laufenden Betrieb künftig vor allem die Anschaffung

des Aktivkohlepulvers erheblich zu Buche. Etwa 120 Tonnen werden pro Jahr benötigt, um Spurenstoffe aus dem Abwasser zu beseitigen. Und pro Tonne werden je nach Marktlage zwischen 1500 und 2000 Euro verlangt.

Derzeit kalkuliert der kommunale Eigenbetrieb mit einer Erhöhung der Abwassergebühren von 14 Euro-cent pro Kubikmeter Schmutzwasser. Das sei vergleichsweise gering, meint Körber und ergänzt: „In Anbetracht der in den letzten Jahren eher leicht rückläufigen Gebühren wird die Veränderung für den Gebührenzahler kaum bemerkbar sein.“ Und für diesen „geringen Betrag“ werde ein vergleichsweise großer Nutzen für die Umwelt erbracht.

Zudem ist die neue Reinigungsstufe zukunftsorientiert ausgelegt. Denn nun können in Pforzheim nicht nur Spurenstoffe und Mikro-schadstoffe aus dem Abwasser eliminiert werden, sondern ebenso die verschärften Anforderungen zu den Phosphorkonzentrationen im Wasser erfüllt werden. Bislang durften in jedem Liter Wasser, das die Kläranlage verlässt, 0,5 Milligramm der vor allem in Düngemitteln verwendeten Substanz enthalten sein. Künftig liegt der Wert bei 0,2 Milligramm.

Das hat wiederum einen positiven Effekt auf die Kosten. Denn die Abwasserabgabe fällt dadurch niedriger aus. Insgesamt rechnet man beim ESP mit rund 75 000 Euro weniger pro Jahr. (jüs)

Kläranlage Pforzheim

Neue Reinigungsstufe setzt Tradition im Umweltschutz fort

Nach zweieinhalb Jahren Bauzeit wurde die vierte Reinigungsstufe der Kläranlage Pforzheim im Sommer vergangenen Jahres fertiggestellt. In den Regelbetrieb wird die Anlage aber erst Ende 2021 übergehen können, weil die erforderliche Dosierung von Aktivkohle und Fällmitteln zur Abwasserbehandlung über Monate hinweg angepasst werden muss.

Von Jürgen Schmidt

PFORZHEIM. Als „eine der modernsten Abwasseranlagen für kommunales Abwasser in Deutschland“ hatte Pforzheims Erster Bürgermeister Dirk Büscher (CDU) die Kläranlage an der Enz bezeichnet, nachdem vor einem halben Jahr die Bauarbeiten für die Erweiterung abgeschlossen waren. Insgesamt 13 Millionen Euro hat die 125 000-Einwohner-Stadt am Rand des Nordschwarzwalds für die Errichtung der vierten Reinigungsstufe investiert. Diese gewährleistet nun, dass künftig auch Spurenstoffe, wie Medikamentenrückstände, aus dem Abwasser entfernt werden können.

Die Kosten musste Baden-Württembergs kleinste kreisfreie Stadt aber nur zu etwas mehr als einem Viertel alleine schultern. Insgesamt 8,9 Millionen Euro der Investitionskosten wurden aus Fördermitteln des Landes gedeckt.

Hohe Fördermittelzusage gab den letzten Ausschlag

Die Zusage einer hohen Förderquote durch das Land habe auch den letzten Ausschlag dafür gegeben, dass mit der Umsetzung des Projekts konkret begonnen wurde, erläutert Wolfgang Körber. Er ist Abteilungsleiter Betrieb beim Eigenbetrieb Stadtentwässerung Pforzheim (ESP) und begleitet seit Jahren alle Planungen und Konzepte, die für die Kläranlage von externen Ingenieurbüros erstellt werden.

Die Planungen des kommunalen Eigenbetriebs gehen indes viel weiter zurück als ins Jahr 2017, als der Fördermittelbescheid übergeben wurde. Man habe sich schon sehr früh mit dem Thema Spurenstoff-Elimination befasst und die Versuchsanlage im Ulmer Klärwerk Steinhäule besichtigt, erklärt Kör-

ber. Die ging bereits zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Betrieb.

Zunächst habe man die Planungen, welche Technologie eingesetzt werden soll, noch ergebnisoffen betrieben, so Körber. Die Einführung neuartiger Tuchfilter habe dann den Ausschlag für das Verfahren mit Aktivkohle-Zusatz und anschließender Filtration gegeben. Denn die neue Filtertechnik benötige weniger Platz und komme damit den beengten Verhältnissen am Standort der Pforzheimer Kläranlage entgegen, wie Körber sagt.

Eine Grundsatzentscheidung traf der Gemeinderat dann im Mai 2015, als er den Baubeschluss für die vierte Reinigungsstufe fasste. Zweieinhalb Jahre später wurde dann in der Enzaue mit den Arbeiten begonnen.

„Die Herausforderung der Baumaßnahme lag darin, dass die Anknüpfung der neuen Anlagenteile an die Bestandsanlage im laufenden Betrieb und somit in Abhängigkeit der weiteren Kläranlagenprozesse erfolgen musste“, heißt es seitens der zuständigen Planer aus dem Pforzheimer Unternehmen Weber-Ingenieure. Für die eigentliche Anbindung der neuen Reinigungsstufe an die bestehende Anlage habe lediglich ein Zeitfenster von sechs Stunden zur Verfügung gestanden. Dies sei nur durch eine „vertiefte Vorbereitung und das Hand-in-Hand-Zusammenarbeiten“ der Planer und des Betriebspersonals der Kläranlage zu bewältigen gewesen.

Sehr individuell muss auch die Dosierung der Zusatzstoffe erfolgen, die die Reinigungsleistung der neuen Anlage ermöglichen. Die ESP habe bei der Inbetriebnahme zwar auf die Erfahrungen von bereits bestehenden Anlagen in Baden-Württemberg zurückgreifen können, sagt Körber und ergänzt: „Allerdings hat es sich hierbei auch gezeigt, dass

für die richtige Abstimmung der einzelnen technischen Komponenten eine Einstellung speziell für unsere Anlage gefunden werden muss.“ Bis die vierte Reinigungsstufe optimal läuft, werde es noch einige Monate dauern.

Die entscheidende Rolle bei der Beseitigung von Spurenstoffen kommt der Aktivkohle zu. Jedem Liter Abwasser werden im Anschluss an die konventionelle Reinigung in einem Kontaktreaktor zehn Milligramm Aktivkohle in Pulverform zugesetzt. Die große Oberfläche des Kohlenstoffs bindet die Rückstände von Arzneimitteln, Kosmetika, Flammenschutzmitteln, Schädlingsbekämpfungsmitteln und anderen Chemikalien. Durch die Zugabe von Flockungsmitteln wird die schadstoffbelastete Aktivkohle anschließend ausgefällt und setzt sich im neuen, fast 6000 Kubikmeter großen Sedimentationsbecken ab. Bevor das Abwasser in die Enz geleitet wird, wird im letzten Schritt mithilfe des Tuchfilters gereinigt.

Wichtiger Beitrag zum Gewässerschutz im Land

Im Sommer nächsten Jahres soll der Zielwert in Sachen Reinigungsleistung nachweislich erreicht werden. 80 Prozent aller Spurenstoffe sollen dann aus dem Pforzheimer Abwasser beseitigt werden und nicht mehr in die Enz gelangen. Für das baden-württembergische Umweltministerium stellt dies einen wichtigen Beitrag zum Gewässerschutz im Land dar.

Die Stadt knüpft mit der vierten Reinigungsstufe an eine lange Tradition im Umweltschutz an. Pforzheim nahm schon 1912 seine erste Kläranlage in Betrieb und war damit eine der ersten Kommunen in Deutschland.

Daten und Fakten auf einen Blick

Maßnahme: Erweiterung der Kläranlage Pforzheim um eine vierte Reinigungsstufe
Bauherr: Eigenbetrieb Stadtentwässerung Pforzheim
Planer: Weber-Ingenieure Pforzheim
Bauzeit: 12/2017 bis 7/2019
Baukosten: 13 Millionen Euro

Fördermittel: 8,9 Millionen Euro vom Land Baden-Württemberg
Probetrieb: elf Wochen
Gesicherte Inbetriebnahme: Ende 2021 nach Abschluss aller Anpassungen in der Dosierung von Aktivkohle und Fällmitteln
Reinigungstechnik: Aktivkohle zur Bindung und Beseitigung der Spurenstoffe, Tuchfilter



Für die vierte Reinigungsstufe wurden das Multifunktionsgebäude und das Sedimentationsbecken (im



Die Aufstellung des Aktivkohle-Silos war eine sehr aufwendige Aktion. FOTOS: WEBER-INGENIEURE